

Holzarbeiter

Zeitung

Organ des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes

Erscheint wöchentlich am Sonnabend. Bezugspreis 50 Pf. im Monat. Insetrate nach Tarif. Arbeitvermittlungen 50 Pf., Verbandsanzeigen 30 Pf. die sechsgespaltene Millimeterzeile. Redaktion und Expedition: Berlin SO 16, Am Kölnischen Park 2. Fernruf F7 (Jannowitz) 6246.

Nr. 40

Berlin, den 3. Oktober 1931

39. Jahrgang

Im Sturm der Weltkrise

Von Fritz Naphtali

Noch vor wenigen Wochen, kurz nach Ausbruch der deutschen Kreditkrise, konnte Ramsay MacDonald bei seinem Berliner Besuch auf die Frage eines Journalisten, ob die zugespitzten Krisenerscheinungen auch die englische Zahlungsfähigkeit gefährden könnten, mit einem stolzen Hinweis auf die sprichwörtliche Redensart „Sicher wie die Bank von England“ antworten. Gerade wenn man sich dieses sprichwörtlich gewordenen Symbols kapitalistischer Sicherheit in der Welt erinnert, muss man nach der Einstellung der Goldzahlungen durch die Bank von England am 21. September feststellen, dass der Weltwirtschaftskrise jetzt eine der letzten Säulen des internationalen Vertrauens erlegen ist.

Die Rückkehr Englands zur Goldlösung seiner Noten auf der Wertbasis der Vorkriegszeit im Jahre 1925 galt in der Welt als eines der wichtigsten Symptome der Liquidierung der Folgen des Weltkrieges. Sechs Jahre später rast die Weltwirtschaftskrise durch alle kapitalistischen Länder in einem Ausmass und mit einer Belastung von politischem Misstrauen unter den Ländern, dass nicht nur das reparationsbelastete Deutschland zur Zwangseinstellung seiner Zahlungen an die Auslandsgläubiger sich gezwungen sah, sondern dass nunmehr auch England zur Einstellung der Goldzahlungen, zu einer Massnahme, wie sie sonst in Friedenszeiten nie vorgekommen ist, sich gezwungen sah. Das sind Erscheinungen, die nicht nur von der ungeheuren Schwere dieser kapitalistischen Krise, die wir durchleben, zeugen, sondern die gleichzeitig aufdecken, dass es den Völkern und ihren Regierungen in Wirklichkeit bis heute noch nicht gelungen ist, die Folgen des Weltkrieges zu liquidieren.

Denn das ist das Entscheidende an dem englischen Vorgehen: es handelt sich nicht etwa um eine freiwillige Abkehr Englands vom Goldstandard mit dem Ziele der Währungsentwertung, wie es von vielen englischen Währungstheoretikern als Heilmittel gegen die englische Krise propagiert worden ist, sondern es handelt sich um harten Zwang. In wenigen Wochen sind aus England kurzfristige ausländische Guthaben in Höhe von etwa 4 Milliarden Mark abgezogen worden. England hat noch konzentrierter, als es in Deutschland der Fall war, einen Run der Auslandsgläubiger erlebt, demgegenüber es zwar nicht die Kassen seiner Banken, aber die Türen seiner Goldkammern abschliessen musste. Wie in Deutschland, waren es wirtschaftliche und politische Momente, die sich vermischen haben, um die Vertrauenskrise, die zum Run geführt hat, hervorgerufen.

Wirtschaftlich kämpft England schwerer als irgendein anderes Land ausserhalb Deutschlands mit den Erscheinungen der Weltwirtschaftskrise und im besonderen mit den gewaltigen Umschichtungen des Welthandels und der Weltproduktion, die der Krieg zur Folge gehabt hat. Der englische Aussenhandel ist in der Krise rapide gesunken, die Arbeitslosigkeit ständig gewachsen, der Staatshaushalt ist unter dem Druck der sinkenden Einnahmen und der wachsenden Ausgaben, die vor allem durch die Arbeitslosigkeit hervorgerufen sind, in diesem Jahre so stark erschüttert worden, dass es einer gewaltigen Sanierungsaktion bedurfte, um die Aussicht auf seinen Ausgleich wiederzugewinnen. Die Sanierungsaktion wurde der Mittelpunkt der politischen Krise. Die Neubildung der sogenannten Regierung der nationalen Konzentration, die das Budget formal in Ordnung brachte, vermochte, zumal die Neuwahlen in aller nächster Zeit unvermeidlich erschienen, die Unruhe der ausländischen Gläubiger Englands nicht zum Stillstand zu bringen. Die Regierung war zwar zur Aufnahme grosser Kredite dem Druck, den die amerikanischen Banken wahrscheinlich in holdem Zusammenwirken mit den englischen Kapitalisten auf Kürzung der Leistungen für die Arbeitslosen ausübten, gewichen. Aber die Erfüllung dieser kapitalistischen Forderung nutzte nichts gegenüber dem wachgerufenen Misstrauen der privaten kapitalistischen Gläubiger, die ihre Forderungen aus England zurückzogen, gerade so wie sie es einige Monate vorher aus Deutschland getan haben. Ja, es scheint sogar, dass sich an diesen Handlungen des Misstrauens bei der letzten Zuspitzung des Runs auch einige Notenbanken der Welt beteiligt haben zum Hohn auf die vielgepriesene internationale Kooperation der Notenbankleiter. Also nicht ein freiwilliger Schritt zu einer versuchten Sanierung, sondern eine Zwangshandlung unter dem Druck der internationalen Vertrauenserschütterung war die englische Einstellung der Goldzahlungen.

Die erste und unmittelbare Folge der Aufhebung der Goldlösung war die Entwertung des Pfundes im internationalen Verkehr um etwa 10 bis 20 Prozent. Ob der Pfundkurs auf diesem Niveau zur Ruhe kommen wird, ob die englische Bankpolitik dahin streben wird, möglichst bald zum alten Goldstandard zurückzukehren, oder ob sie eine neue Stabilisierung des Pfundes auf einer verringerten Goldbasis anstreben wird, vermag heute noch niemand zu übersehen. Im Augenblick jedenfalls trägt die Unsicherheit der Goldbewertung des Pfundes zur wei-

teren Verschärfung der internationalen Krise; zur weiteren Hemmung der Aussenhandelsbeziehungen bei. Nicht nur treten starke Verluste im Augenblick für alle diejenigen ein, die erhebliche Forderungen haben, die auf Pfundwährung lauten, und dazu gehört zum Beispiel auch in weitem Umfange der deutsche Exporthandel, sondern auch die Aussenhandelsfinanzierung, die bisher immer noch in grossem Umfange in Pfunden über London erfolgt ist, steht vor der Notwendigkeit scharfer Umstellungen, die bei der geringen Kreditwilligkeit, die zur Zeit in der ganzen Welt herrscht, zu weiteren Schrumpfungen führen wird.

In England selbst ist von weiten Kreisen, zum Teil auch innerhalb der Arbeiterschaft, die Entwertung des Pfundes begrüsst worden, weil man von ihr, zum mindesten in der ersten Zeit mit Recht, eine Hemmung der ausländischen Einfuhr nach England und eine Förderung des englischen Exports erwartet. Die Pfundentwertung soll den Ersatz für den von weiten englischen Kreisen herbeigesehnten Schutzzoll liefern. Sie wird das in einem gewissen Umfange auch tun. Für einige Zeit wird das der englischen Industrie nutzen, allerdings auf Kosten der Stellung Englands als internationales Handels- und Finanzzentrum. Diese durch Währungsentwertung hervorgerufene Begünstigung der eng-

lischen Industrie wird auf der anderen Seite die Verwirrung am Weltmarkt, die Verwirrung in der Wirtschaft anderer Länder noch weiter steigern.

Vom besonderen deutschen Standpunkt aus müssen wir uns vergegenwärtigen, dass es im ersten Halbjahr 1931 eine Einfuhr aus England von 244 Millionen Mark hatte und eine Ausfuhr nach England von 512 Millionen Mark, das heisst einen deutschen Ausfuhrüberschuss im Verkehr mit England von 268 Millionen Mark. Auf Grund der Entwertung des Pfundes wird die deutsche Ausfuhr nach England entweder sinken oder nur unter weiteren grossen Preisopfern aufrechtzuerhalten sein. Andererseits wird die Tendenz zur Steigerung der Einfuhr aus England bestehen, und überall dort, wo deutsche und englische Waren an dritten Märkten miteinander konkurrieren, wird die Entwertung des Pfundes, solange eine entsprechende Steigerung der englischen Produktionskosten nicht eingetreten ist — und sie wird erst ganz allmählich und in vollem Umfange wahrscheinlich überhaupt nicht eintreten, weil die Pfundentwertung für die englische Wirtschaft die Bedeutung einer Reallohnsenkung haben wird —, dem englischen Export einen Vorsprung geben bzw. den Preisdruck für den deutschen Export verschärfen. Am ernstesten sind die Auswirkungen dieser Konkurrenzverschiebung für den deutschen Steinkohlenbergbau einzuschätzen, der in dem bestrittenen Gebiet, das nunmehr fast ganz Deutschland und den Export umfassen wird, mit der englischen Konkurrenz zu kämpfen hat.

Aufruf zur Solidarität

Ein schwerer Winter steht bevor. Not und Kälte bedrohen Millionen unserer Volksgenossen. Mitgefühl allein macht keinen Hungernden satt, richtet keinen Verzweifelten auf. Tatkraftige Hilfe ist nötig. Die Solidarität der arbeitenden Massen, in schwersten Zeiten der Vergangenheit erprobt, muss sich jetzt von neuem erweisen. Die Zahl der arbeitslosen Volksgenossen steigt noch immer. Die Dauer der Arbeitslosigkeit führt zu zunehmender Verarmung ganzer Volksschichten.

Wenn durch die Finanzlage von Staat und Gemeinden die Leistungen der öffentlichen Fürsorge immer ungenügender werden, dann müssen sich alle, die noch arbeiten, und alle, die noch über das Notwendige hinaus etwas besitzen, die Hände zu einer besonderen kameradschaftlichen Hilfsaktion reichen. Es geht um die Arbeitslosen und ihre Familien. Es geht um die Kinder, die Jugend, die Invaliden und die Alten. Es sind Klassengenossen, Hand- und Kopfarbeiter, die schuldlos aus dem Arbeitsprozess ausgeschaltet sind.

Gebt für die Notgemeinschaft des arbeitenden Volkes.

Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt e.V.
Sozialdemokratische Partei Deutschlands,
Hauptvorstand der Sozialistischen Arbeiter-
jugend Deutschlands.

Die Arbeiterwohlfahrt ruft die Arbeiterschaft und ihre Freunde, alle diejenigen, die für die grosse Gegenwartsnot Verständnis haben, zu einer Hilfsaktion für unsere notleidenden Klassenkameraden auf. Sie fordert dazu auf, zusammenzustehen und durch kameradschaftliches Helfen zu beweisen, dass die Schicksalsverbundenheit der Arbeiterschaft lebendig ist und bleibt. Die mitunterzeichneten Verbände schliessen sich dem an. Wir wissen, dass wir mit dieser Hilfe nicht die sozialen Schäden der kapitalistischen Wirtschaft beheben können.

Es geht uns darum, den Kampfesmut und die moralische Kraft der arbeitslosen Klassengenossen zu erhalten.

Die unterzeichneten Organisationen fordern deshalb alle, an die unser Ruf gerichtet ist, auf, den bei ihnen vorsprechenden, mit Ausweis versehenen Sammlern der Arbeiterwohlfahrt, der die Durchführung des Solidaritätswerkes übertragen ist, einen Beitrag, sei es in Form von Geld oder Naturalien, zu geben. Jeder, auch der bescheidenste Betrag ist geeignet, zu helfen.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund,
Allgemeiner freier Angestelltenbund,
Allgemeiner Deutscher Beamtenbund,
Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege.

Deutschland kann durch diese Zuspitzung der Lage vor eine ganze Reihe von neuen schwierigen wirtschaftspolitischen Problemen gestellt werden. Die Probleme selbst sind in diesem Augenblick noch ungeklärt, und es wäre deshalb auch sinnlos, zu ihren Lösungsmöglichkeiten bereits Stellung zu nehmen. Nur das eine muss gegenüber zahlreichen, besonders von der Grossindustrie und der Grosslandwirtschaft genährten Plänen schon heute mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, dass der Ausweg aus den Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft nicht in der Richtung der Inflation liegen darf. Wenn es England nicht gelingen würde, die Pfundentwertung bald abzustoppen, sondern wenn es sich im Innern auf den Weg der Inflation drängen liesse, so würde es für eine kurze Scheinblüte schwere dauernde Nachteile, vor allen Dingen eine schwere Senkung der Reallohne der Arbeiterschaft eintauschen. Wenn aber Deutschland den Weg der Inflation, der Markentwertung, zur Abwehr beschreiten wollte, so würde es nicht einmal die kurze Scheinblüte, sondern nur die verheerenden Wirkungen der Inflation zu spüren bekommen. Denn die deutsche Wirtschaft ist noch von der letzten Inflation und ihren Nachwirkungen her in höchstem Masse mit Gold- und Valutaschulden durchsetzt. Und wenn man bei uns auch nur den Ansatz zu einer Inflation machen würde, so würde sich auf Grund der lebendigen Erinnerungen von 1923 eine rapide Umstellung der Preise auf Gold, das heisst in Papier eine rapide Steigerung der Preise durchsetzen. Die Flucht aus der Mark würde in schnellstem Tempo Banken und Sparkassen treffen und die Kreditorganisation lahmlegen, und auch die Arbeiterschaft müsste sofort den Ruf nach Goldlöhnen und -gehältern erheben, wenn sie nicht — eine Wahrscheinlichkeit, die immer bestünde — der am stärksten Leidtragende im Prozess der Währungsverschlechterung sein wollte.

Während die Augenblickswirkungen der Zuspitzung der englischen Krise für die Weltwirtschaft und für die deutsche Lage im besonderen nur als krisenverschärfend betrachtet werden können und uns mit neuen schweren Sorgen erfüllen müssen, gibt es doch eine Hoffnung, die sich an die neue Erschütterung der Weltwirtschaft anknüpft. Nachdem es nicht mehr nur das im Kriege besiegte, durch Reparationen belastete, von grossen Teilen der Welt mit Misstrauen angesehene Deutschland ist, dessen Zahlungsfähigkeit im Sturme der Krise zusammengebrochen ist, nachdem das stolze England, das Siegerland, das einstige Weltfinanzzentrum, wenn auch nicht in gleichem Masse wie Deutschland, so doch mit in den Strudel der internationalen Verwirrung hineingerissen ist, nachdem unter den Folgen dieser Zuspitzung auch kleinere Länder, zunächst bisher Dänemark, ihre Goldzahlungen einstellen mussten, nachdem auch französische Gläubiger grosse Verluste erleiden und amerikanische Banken um ihren Bestand zittern, sollte man meinen, dass die internationalen Kräfte zur Überwindung der Finanzkrise zu schnellem Handeln angespornt werden.

Die Vereinigten Staaten von Amerika und Frankreich sind die beiden Länder, in denen sich als Folge der internationalen Kapitalbewegung grosse Goldmengen aufgestaut haben. Da der Goldbesitz heute zwar politische Macht, aber auch kein wirtschaftliches Glück für diese Länder bedeutet, wenn die politischen Kräfte unter den Störungen der Weltwirtschaft erlahmen, so sollte man meinen, dass die Zeit reif

dafür ist, durch eine grosse internationale Aktion der Kapitalübertragungen, der Umwandlung kurzfristiger Verschuldungen in langfristige Anleihen und der Gewährung neuer langfristiger Anleihen ohne Wucherzinsen an die Stellen des Kapitalbedarfs eine internationale Krisenbekämpfung einzuleiten. Voraussetzung für den Erfolg einer solchen ökonomischen Hilfsaktion ist die politische Befriedigung der Welt. Für Deutschland im besonderen kommt es, wenn es einmal bei der internationalen Neugruppierung der Kapitalien, die eng mit einer Liquidation der Kriegsschulden und Reparationen verknüpft sein wird, gleichberechtigt dabei sein will, entscheidend darauf an, dass die Welt weiss, dass in Deutschland keine Politik der nationalistischen Phrase, sondern eine ehrliche Politik der Völkerverständigung, vor allen Dingen der politischen Befriedigung zwischen Deutschland und Frankreich, betrieben wird.

Ein kleiner Anfang mit der Bankenkontrolle

Die Notverordnung über die Banken bleibt hinter den berechtigten Erwartungen der Arbeiterschaft weit zurück, ja selbst hinter den Ankündigungen des Reichskanzlers Dr. Brüning in seiner Rundfunkrede.

Bei der Reichsbank wird ein Kuratorium gebildet, dem angehören: der Reichsbankpräsident als Vorsitzender, die Staatssekretäre des Reichswirtschaftsministeriums und des Reichsfinanzministeriums, ein vom Reichsbankpräsidenten zu bestellendes Mitglied des Reichsbankdirektoriums und der neu zu schaffende Reichskommissar für das Bankgewerbe. Das Kuratorium hat Richtlinien für die Tätigkeit des Reichskommissars aufzustellen und darüber zu entscheiden, ob und inwieweit für die Geschäftsführung der Banken allgemeine Grundsätze aufzustellen sind. Ferner soll es sich und die Reichsregierung fortlaufend über die Lage und den geschäftlichen Stand der deutschen Kreditwirtschaft unterrichten, und es soll die allgemeine Bankenpolitik vom Standpunkt der deutschen Gesamtwirtschaft beeinflussen.

Damit der Reichskommissar über die Verhältnisse unterrichtet ist, erhält er weitgehende Rechte auf Auskunft durch die zu kontrollierenden Banken. Er hat das Recht, sich über alle Vorgänge im Bankgeschäft zu unterrichten, die Bücher einzusehen, Nachprüfungen zu veranstalten, an den Sitzungen des Vorstands und Aufsichtsrats der Banken teilzunehmen, die Einberufung derartiger Sitzungen und nötigenfalls auch die Einberufung einer Generalversammlung zu verlangen. Der Reichskommissar hat auch das Recht, von Privatpersonen Auskunft über ihre Auslandsverpflichtungen und Auslandsforderungen zu verlangen. Er kann seine Befugnisse teilweise auf andere Stellen übertragen, das heisst also, sich vertreten lassen. — Dies ist der wesentlichste Inhalt der Notverordnung.

Zunächst ist die Zusammensetzung des Kuratoriums zu bemängeln. Das Hauptgewicht liegt bei der Reichsbank. Die Reichsbank selber wird von den Vertretern der privaten Bankinteressen stark beeinflusst, also von denselben Leuten, für die die Bankenkontrolle geschaffen ist. Sie kontrollieren sich also gewissermassen selbst. Dass dabei Gutes für die Gesamtheit des Volkes nicht herauskommen kann, liegt auf der Hand. Die neue Notverordnung macht die Forderung nach Umgestaltung der Verwaltungsorganisation der Reichsbank nur noch dringlicher, als sie bisher schon war.

Aus der Bankenkontrolle kann bei der heutigen Rechtslage nur etwas werden, wenn der Reichskommissar mit der nötigen Umsicht und Energie arbeitet. Ob der Ministerialdirektor Ernst aus dem preussischen Handelsministerium, den die Reichsregierung als Reichskommissar für das Bankgewerbe bestellt hat, der rechte Mann am rechten Platz ist, wird sich bald zeigen müssen. Aber wenn er auch alles tut, wozu ihm die Notverordnung das Recht gibt, ist sein Einfluss auf die Banken nicht so gross, wie er im Interesse der Allgemeinheit sein muss. Die Forderung nach einer wirklichen Bankenaufsicht im Rahmen der gewerkschaftlichen Vorschläge steht also nach wie vor auf der Tagesordnung.

Eine Teilreform des Aktienrechts

Die Reform des deutschen Aktienrechts ist schon seit vielen Jahren dringlich. Sie wurde aber immer wieder hinausgeschoben, denn sie bedeutet einen Einbruch in die Geheimnisse der beteiligten Unternehmer. Die Misswirtschaft in vielen Aktiengesellschaften in den letzten Jahren ist aber so himmelschreiend, dass die Reichsregierung um Massnahmen nicht mehr herumkam. Sie hat jetzt einige besonders dringliche Fragen in der Notverordnung vom 19. September geregelt.

Die Notverordnung erweitert die Publizitätspflicht der Aktiengesellschaften. Bisher enthielten deren Geschäftsberichte kaum mehr als nichtssagende Redensarten. Jetzt sind sie verpflichtet, auch über manche Angelegenheiten ihres Geschäftsbereiches zu berichten, die bisher streng geheim gehalten wurden. Durch die Erweiterung der Publizitätspflicht soll das Vertrauen in die einzelnen Aktiengesellschaften gehoben werden. Hoffentlich setzt die Reichsregierung diesen Teil der Notverordnung bald in Kraft, damit seine Vorschriften auch wirksam werden.

Von Bedeutung sind die vorgesehenen Pflichtrevisionen durch unabhängige Wirtschaftsprüfer. Die Reichsregierung hofft, bis im März nächsten Jahres etwa 200 ausgebildete Wirtschaftsprüfer zur Verfügung zu haben. Welche Gesellschaft revidiert werden soll, wird von Fall zu Fall bestimmt. Da aber jede mit einer Revision rechnen muss, wird künftig wahrscheinlich manches Unzulässige unterlassen, wenn es seither auch guter Brauch war.

Die Berichtspflicht der Vorstände der Gesellschaften gegenüber den Aufsichtsräten ist erweitert worden. Aber auch deren Verantwortungspflicht gegenüber den Vorständen. Damit die Auf-

sichtsratsmitglieder die Geschäftsleitung kontrollieren können, erhält jedes einzelne Aufsichtsratsmitglied das Recht, jederzeit einen Bericht über die Lage des Unternehmens zu fordern, ferner kann es die Einberufung einer Aufsichtsratsitzung verlangen. Die Aufsichtsräte werden vollständig neu zusammengesetzt. Alle Bestimmungen über Zusammensetzung, die Stellung und Vergütung für den Aufsichtsrat treten mit dem Tage der nächsten Generalversammlung ausser Kraft.

Wir begnügen uns mit der Wiedergabe dieser Bestimmungen der Aktienreform. Auch sie ist nicht mehr als ein Anfang, aber doch ein begrüssenswerter Anfang.

Werbungskosten und Arbeitslosenunterstützung

Nach § 112b, Absatz 1, Satz 1 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes ist auf die Unterstützung eines verheirateten Arbeitslosen das Einkommen seines Ehegatten anzuzurechnen, soweit es 35 Mk. in der Kalenderwoche übersteigt. Ein Arbeitsamt hatte diese Bestimmung so ausgelegt: Die Ehefrau hatte Anspruch auf 10,80 Mk. Unterstützung. Auf diesen Betrag wurde der Arbeitsverdienst des Ehemannes, der wöchentlich 42,75 Mk. betrug, mit 7,75 Mk. angerechnet. Die Ehefrau sollte dann noch 3,05 Mk. Unterstützung erhalten.

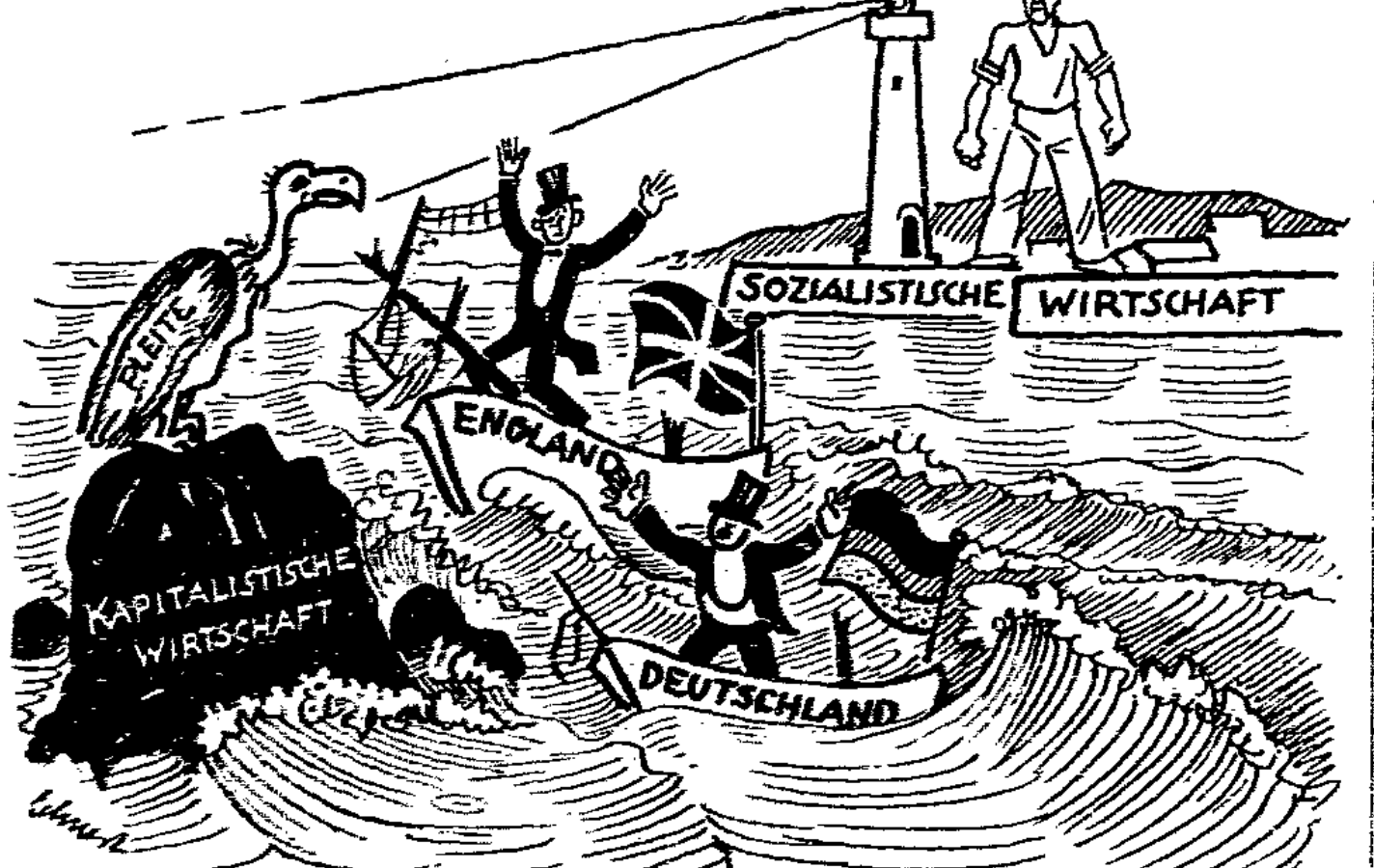
Gegen diese Rechnung machte die Ehefrau geltend, dass von dem Wochenverdienst ihres Mannes 8 Mk. abzuziehen seien, da dieser für die Fahrt von der Wohnung zur Arbeitsstätte diese 8 Mk. aufwenden müsse. Der Spruchausschuss wies diesen Einspruch zurück. Auf die Berufung der Klägerin hat die Spruchkammer die Sache an den Spruchsenat abgegeben zur Entscheidung der Frage:

„Ob Kosten, die einem Arbeitnehmer für die Fahrt vom Wohnort zum Arbeitsort erwachsen, im Sinne des § 112b des Arbeitslosenversicherungsgesetzes von dem Roheinkommen abzuziehen sind.“

Der Spruchsenat für Arbeitslosenversicherung hat diese Frage bejaht. Der Begriff des Einkommens, so heisst es in der Entscheidung vom 31. Juli 1931 (III a Ar. 168/31), ist weder in dem § 112b noch sonst im Arbeitslosenversicherungsgesetz näher erläutert. Ebenso fehlt diese Begriffsbestimmung in der Verordnung zur Krisenfürsorge. Es ist deshalb von dem Sinn und Zweck der genannten Vorschrift auszugehen. Wenn nach § 112b auf die Unterstützung des Ehegatten das Einkommen des anderen Ehegatten angerechnet wird, so liegt der Gedanke zugrunde, dass bei der Gewährung der Arbeitslosenunterstützung an Ehegatten ihre gesamte wirtschaftliche Lage berücksichtigt werden soll. Die Vorschrift geht also davon aus, dass die Unterstützung nur bei einer gewissen Bedürftigkeit gewährt werden soll. Von der gleichen Voraussetzung geht die genannte Verordnung über Krisenunterstützung aus, da die Krisenunterstützung nach § 101 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes nur bedürftigen Arbeitnehmern gewährt werden darf. Dies erfordert, dass von dem Roheinkommen die Auslagen abgezogen werden, die die Person, deren Einkommen anzurechnen ist, zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Einkommens aufwenden muss. Denn insoweit steht das Roheinkommen zur Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse nicht zur Verfügung und kann wirtschaftlich zur Bestreitung des Lebensbedarfs der Ehegatten nicht dienen. Aufwendungen, die zur Erwerbung, Sicherung und Erhaltung des Roheinkommens gemacht werden, werden als Werbungskosten bezeichnet. Zu den Werbungskosten gehören auch die notwendigen Kosten, die einem Arbeitnehmer für die Fahrt von der Wohnung zur Arbeitsstätte erwachsen. Auch § 16, Absatz 5, Nummer 4 des Einkommensteuergesetzes rechnet sie dazu. Derartige Kosten sind deshalb bei Berechnung des gemäss § 112b des Arbeitslosenversicherungsgesetzes anrechenbaren Einkommens von dem Roheinkommen abzusetzen.

Diese Entscheidung des Spruchsenats ist von grosser Bedeutung. Denn so wie das obenerwähnte Arbeitsamt rechnen viele andere auch, was dazu führt, dass die Arbeitslosen um einen beträchtlichen Teil der ihnen zustehenden Unterstützung kommen.

Der Kapitalismus in Not



Lieber an dem Felsen stranden, als diesen Hafen anlaufen

Entwicklung und Ausbau des Arbeitsrechts

Aus der Rede von Clemens Nörpel auf dem Gewerkschaftskongress

Das kollektive Arbeitsrecht ist die der heutigen Entwicklung allein entsprechende rechtliche Ausdrucksform des Selbstbestimmungsrechts der Arbeiterklasse. Träger des kollektiven Arbeitsrechts sind die Gewerkschaften. Nur der in ihnen zusammengefassten Macht der Arbeitskraft kann es gelingen, die Lebensbedingungen aller Arbeiter erträglich zu gestalten und zu sichern und eine andere, gerechtere Wirtschaftsordnung zu erreichen.

Gewerkschaften sind keine Kartelle

Man will neuerdings Gewerkschaften und Unternehmerkartelle gleichstellen und Bindungen, die für die Unternehmerkartelle durchaus notwendig sind und von den Gewerkschaften gefordert werden, auch letzteren auferlegen. Eine Gleichstellung ist jedoch objektiv ausgeschlossen. Die Unternehmerkartelle wollen den Markt beherrschen, und zwar allein im Interesse des Profits der den Kartellen angehörenden einzelnen Unternehmer, die sich ausserdem untereinander bekämpfen und ausschalten, um dadurch die Macht auf immer weniger Unternehmer zusammenzuballen und um auf diese Weise den Staat zu beherrschen. Die sich daraus ergebenden Risiken soll jedoch nach wie vor der Staat und damit die Allgemeinheit allein tragen, denn dem Staat soll keineswegs das Recht eingeräumt werden, die Wirtschaft für die Allgemeinheit zu führen und zu leiten. Gerade die gegenwärtigen Vorgänge beweisen dies eindeutig. Demgegenüber ist die Hauptaufgabe der deutschen Gewerkschaften die Gestaltung der Lebensbedingungen von rund 20 Millionen Arbeitern. Von einem Profitstreben kann keine Rede sein, sondern nur von dem Ziel, die gesamten Lebensmöglichkeiten einer grossen Volksschicht zu steigern und rechtlich zu sichern, ein Ziel, dessen Verwirklichung gleicherweise dem Staat und dem Volksganzen dient. Man kann aber auch Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände nicht gleichstellen, denn erstere haben das geschilderte positive Ziel, letztere aber, wie die geschichtliche Erfahrung beweist, den negativen Zweck, die Verwirklichung dieses Zieles aufzuhalten. Die heute herrschende Parität im Arbeitsrecht bedeutet Gleichstellung der Wirtschaftsmacht mit der Arbeitskraft, damit aber Gleichstellung der wenigen Unternehmer mit 20 Millionen Arbeitern. Darunter leidet das kollektive Arbeitsrecht. Diese Parität erzwingt das Eingreifen der Behörden auf allen Gebieten. Daher hat der demokratisch parlamentarische Staat eine so grosse Bedeutung für die Arbeiterklasse.

Für eine soziale Rechtsprechung

Sowohl die gesetzliche Form als auch die Sicherung der Durchführung des kollektiven Arbeitsrechts ist gegenwärtig noch durchaus unvollkommen. Gewiss ist für die Durchführung der Grundsätze des kollektiven Arbeitsrechts und der materiellen Rechtsansprüche aus dem Arbeitsverhältnis nach diesen Grundsätzen die Schaffung einheitlicher Arbeitsgerichtsbehörden als ein grosser Fortschritt zu bezeichnen. Die Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden hat jedoch die berechtigten Erwartungen der Arbeiterschaft nur zum Teil erfüllt. Die Gewerkschaften sind keine Anhänger der Freirechtslehre und auch keine der Rechtsdogmatik in der Form der formaljuristischen oder blossen Buchstabenrechtsprechung, sie treten vielmehr für eine soziale Rechtsprechung ein, aber auf dem Boden der vorhandenen Gesetze und geschlossenen Verträge. Diese sind fast ausnahmslos Kompromisse und dementsprechend auslegungsfähig. Es ist daher falsch, die Auffassung über die Rechtsprechung der Arbeitsgerichtsbehörden auf abstrakte Formeln zu bringen, etwa von einer arbeitgeberfreundlichen Rechtsprechung oder gar von einer faschistischen Rechtsprechung zu reden.

Als eine bedauerliche Durchbrechung des einheitlichen Aufbaues der Arbeitsgerichtsbehörden ist die zwingend als Aufgabe der Innungen vorgeschriebene Bildung des Ausschusses für Lehrlingsstreitigkeiten zu bezeichnen. Diese gesetzliche Ausnahmeregelung kann nur als ein Rückfall in zünftlerische Ideen angesehen werden. Im übrigen

ist auf die beschleunigte Durchführung des arbeitsgerichtlichen Verfahrens mehr als bisher Wert zu legen. Dass der Weg durch drei Instanzen der Arbeitsgerichtsbehörden bis zu einhalb Jahren dauern kann, ist für die Entscheidung von Arbeitssachen ein unerträglicher Zustand.

Versagen des Reichsarbeitsgerichts

Von einem Versagen besonders des Reichsarbeitsgerichts muss vor allem bei der Auslegung der Bedeutung des Schutzes der im Artikel 159 der Reichsverfassung gewährtesten wirtschaftlichen Vereinigungsfreiheit gesprochen werden. Bis heute hat das Reichsarbeitsgericht trotz vielfacher Gelegenheit sich noch nicht entschlossen, in Übereinstimmung mit der fast herrschenden Meinung im Schrifttum anzuerkennen, dass es einen besonderen verfassungsmässigen Schutz derjenigen, die keine Gewerkschaftsmitglieder sind oder nicht werden wollen, nicht gibt. Dagegen hat das Reichsarbeitsgericht zugelassen, dass Arbeiter wegen Verschweigens der Gewerkschaftszugehörigkeit oder Forderung des Tariflohns entlassen werden können. Diese Einstellung ist unerträglich. Es liegen auch dem Reichstag bereits auf unsere Veranlassung Anträge vor, die eine Beseitigung dieses unerträglichen Zustandes bezwecken.

Neuordnung des Tarifvertragswesens

Für die Schaffung eines Tarifvertragsgesetzes ist gegenwärtig der Boden wenig günstig. Es kann einstweilen durchaus dabei sein Bewenden haben, durch gesetzliche Ergänzungen zu dem geltenden Tarifrecht festzulegen, dass es auch einen nachträglichen Verzicht auf tarifliche Rechte wirksam nicht gibt. Ausserdem muss durch Beschleunigung der Allgemeinverbindlicherklärung die Entziehung von der Erfüllung tarifvertraglicher Arbeitsbedingungen weitgehend unmöglich gemacht werden. Für die Aussprache über Vorschläge zu einer endgültigen Regelung, die nach wie vor dringend nötig ist, sind folgende Förderungen zu beachten: Erstens den obligatorischen Bestimmungen des Tarifvertrages einen gewissen öffentlich-rechtlichen Einschlag zu geben. Zweitens ein Bussverfahren bei Verstössen von Unternehmern gegen obligatorische Bestimmungen, wie Friedenspflicht, Durchführungspflicht, Wiedereinstellungsklausel, Nichtbenutzung eines vorgeschriebenen Arbeitsnachweises usw., im Beschlussverfahren der Arbeitsgerichtsbehörden einzuführen, drittens nach Schaffung eines Haupttarifamtes diesem das Recht zu geben, gegenüber wirtschaftlichen Vereinigungen bei Tarifbruch in der gleichen Weise, d. h. durch Bussverfahren, vorzugehen.

Wenn auch der Tarifvertrag ein privatrechtlicher Vertrag ist, so handelt es sich eben doch um einen Vertrag eigener Art, der gewisse öffentlich-rechtliche Wirkungen hat. Nicht nur aus diesem Grunde, sondern auch wegen der Notwendigkeit des Bestandes der wirtschaftlichen Vereinigungen für das Staatsleben ist die Haftung bei Tarifbruch nach den Grundsätzen des bürgerlichen Gesetzbuches unzweckmässig. Die Busse, die Rücksicht auf den Bestand der wirtschaftlichen Vereinigungen nehmen kann, ist vorzuziehen. Im übrigen muss die Durchführung der Tarifverträge durch den sittlichen Gedanken der Tariftreue weitgehend gewährleistet sein.

Aber die Verwirklichung dieser Gedanken, die eine Weiterentwicklung nicht nur des kollektiven Arbeitsrechts, sondern auch des Staates in einem sozial fortschrittlichen Sinne zur Voraussetzung haben, scheitert gegenwärtig an der entgegenstehenden Auffassung der Reichsregierung und des Reichsarbeitsministers. Die Einbrüche in laufende Tarifverträge durch die Notverordnungen, die Aufhebung der Rechtsansprüche aus bestehenden Arbeitsverträgen, die Auflockerung des Tarifrechts durch Einschränkungen bei Allgemeinverbindlicherklärungen und durch Verzicht auf Allgemeinverbindlicherklärungen bedeuten nicht nur eine schwere Erschütterung des Tarifgedankens, sondern auch der Vertragstreue und damit des Vertrauens der Arbeiterklasse zu dem demokratischen Staat.

Gewerkschaften und Schlichtungswesen

Die Gewerkschaften haben das Schlichtungswesen stets als eine staatspolitische Aufgabe anerkannt. Jeder Staat muss, um die Interessen aller Staatsbürger wahrzunehmen, Machtmittel haben, diese Aufgabe durchzuführen. Diese Machtmittel können im allgemeinen polizeilicher oder strafrechtlicher Art sein. Im Bereich des kollektiven Arbeitsrechts ist das dem Sinn dieser Aufgabe des Staates entsprechende Mittel die Schlichtung. Es muss jedoch hervorgehoben werden, dass das Schlichtungswesen schon seit Jahren diese Aufgabe nicht erfüllt. Der Staat hat dieses Mittel nicht angewendet, um sozial schwachen Schichten beizustehen, sondern in erster Linie, um durch Lohnabbau in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung begründete Schwierigkeiten des Unternehmertums zu beseitigen oder zu mildern. Mit einem so wirksam werdenden Schlichtungswesen fühlen sich die Gewerkschaften innerlich keineswegs verbunden. Deswegen verfallen sie aber nicht der Illusion, durch die Forderung der Beseitigung des Schlichtungswesens allein diesen Zustand ändern zu können, denn der Staat würde sich dann eben anderer, mit dem kollektiven Arbeitsrecht vollkommen im Widerspruch stehender Mittel bedienen, um, wenn seine gegenwärtige Einstellung sich nicht wandelt, gegen die Arbeiterklasse seinen Willen durchzusetzen.

Grundsatz der Gewerkschaften ist ausserdem nach wie vor, in erster Linie den Abschluss freier Tarifverträge herbeizuführen. Die Gewerkschaften lehnen auch ab, dass etwa das Schlichtungswesen gewissermassen automatisch oder büromässig eingreift, um die Löhne zu regeln. Bis zur Herbeiführung der Voraussetzung für den Abschluss freier Tarifverträge kann in Einzelfällen durchaus ein tarifloser Zustand einem schematischen Eingreifen des Schlichtungswesens vorzuziehen sein. Denn das Schlichtungswesen muss für die laufende Lohnregelung ein Hilfsmittel bleiben, es darf nicht ausschliesslich Instrument der Lohnfestsetzung werden. Eine solche Handhabung würde sich von der staatlichen Lohnfestsetzung nicht mehr unterscheiden. Staatliche Lohnfestsetzung als Regel ist Fürsorge. Die Gewerkschaften lehnen sie ab. Sie treten ein für das kollektive Arbeitsrecht. Sie wollen selbständige Träger der Lohnvereinbarungen sein und bleiben.

Regelung der Lehrlingsverhältnisse

Die Anerkennung des kollektiven Arbeitsrechts erfordert seine Ausdehnung auf die gesamte Arbeiterschaft und damit natürlich auch auf die Lehrlinge. Gegenwärtig ist in der Rechtsprechung der Lehrvertrag als Arbeitsvertrag allgemein anerkannt. Der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes will diese Tatsache wieder beseitigen. Würde dieser Entwurf Gesetz, dann würde den Gewerkschaften die selbständige Sorge für die Regelung der Arbeitsbedingungen des Nachwuchses der Arbeiterklasse insoweit genommen werden. Lebensnotwendige Interessen der Arbeiterklasse stehen einer solchen Regelung entgegen. Die Lehrlinge sind und bleiben auch nach der Lehrzeit Angehörige der Arbeiterklasse, die sie in ihrem Geiste erziehen muss. Sie sind nicht Angehörige des Handwerks, dessen Einwand, dass die Betreuung der Lehrlinge seine Sorge sei, nicht stichhaltig ist. Durch Ausbildung der Lehrlinge will der Handwerksmeister nicht dem Handwerk dienen, sondern nur seinen eigenen Interessen. Der Handwerksmeister braucht die Lehrlinge nicht nur als billige Arbeitskräfte, sondern später auch als Gesellen, um seinen Betrieb aufrechtzuerhalten und seinen Profit zu sichern. Dieses zwangsläufig egoistische Interesse hat hinter dem Allgemeininteresse der Arbeiterklasse an ihrem Nachwuchs zurückzutreten. Das Berufsausbildungsgesetz muss daher den Vorrang des Tarifvertrages eindeutig feststellen und ausserdem die Gleichberechtigung der Gewerkschaften bei der Festsetzung von Richtlinien für die Ausbildung der Lehrlinge sicherstellen.

Die von einigen Gewerkschaften mit den Spitzenorganisationen des Handwerks vereinbarten Lehrlingsordnungen entsprechen

diesen Grundsätzen nicht immer in vollem Umfange. Es muss die ernste Sorge der Gewerkschaften sein, keine Vereinbarungen zu treffen, die nicht den Vorrang des Tarifvertrages und die gleichberechtigte Mitwirkung bei der Schaffung von Ausbildungsrichtlinien enthalten. Auch bei der Vereinbarung von Lehrlingshöchstzahlen in Lehrlingsordnungen haben die Gewerkschaften die Sorge für die gesamte Jugend voranzustellen. Denn es kann nicht als eine für die Gewerkschaft erträgliche Lösung anerkannt werden, durch Festlegung von Lehrlingshöchstzahlen nur einem kleinen Bruchteil der Jugendlichen die Erlernung eines Handwerks zu ermöglichen, ohne sich schlüssig zu werden, was aus der übergrossen Mehrzahl der Jugendlichen nun eigentlich werden soll.

Gesetzlicher Arbeiterurlaub

Die Forderung nach einem gesetzlichen Urlaub von jährlich 14 Tagen für alle Arbeiter ist gleichermaßen begründet. Wenn man es ausserdem für selbstverständlich hält, dass Beamte einen Urlaub von mehr als vier Wochen, dass Angestellte einen Urlaub von mehr als 14 Tagen zur Wiederherstellung und Erneuerung ihrer Arbeitskraft im Interesse der Allgemeinheit jährlich beanspruchen können, dann ist es genau so selbstverständlich, dass man den Arbeitern einen solchen Anspruch nicht mehr vorenthalten kann, denn auch die Arbeiter haben Menschenrecht. Ein demokratischer Staat darf hierin keine Unterschiede anerkennen, sondern er hat vielmehr solche Menschenrechte gesetzlich zu gewährleisten. Die Sicherung eines gesetzlichen vierzehntägigen Urlaubsanspruchs unter Weiterzahlung des Lohnes ist durch die Einschaltung der Mitwirkung der Gewerkschaften zu gewährleisten.

Ausbau des Betriebsrätegesetzes

Das Betriebsrätegesetz hat sich in seinem mehr als zehnjährigen Bestehen nicht nur für die Arbeiterklasse allein, sondern auch im Verhältnis zwischen Unternehmern und Belegschaften, somit im Interesse der Wirtschaft und damit im Interesse der Allgemeinheit, als unentbehrlich erwiesen. Der gesetzliche Schutz vor Behinderung der Tätigkeit der Betriebsräte und vor Massregelungen von Belegschaftsangehörigen und Betriebsräten bei der Durchführung des Betriebsrätegesetzes ist gewiss nicht ausreichend. Eine Reihe von Anträgen, diese Lücken auszufüllen, liegt vor. Es wird Aufgabe der Gewerkschaften sein, dafür zu sorgen, dass diese Anträge baldigst Gesetzeskraft erlangen.

Vorwärts bis zum Siege!

Die Gewerkschaften haben in den letzten Jahren die Erfahrung gemacht, dass die deutschen Sozialpolitiker in der gegenwärtigen schweren Zeit, von wenigen Ausnahmen abgesehen, anscheinend den Glauben an die Sozialpolitik verloren haben. Mögen sich aber auch der Idee der Sozialpolitik und des kollektiven Arbeitsrechts aus wirtschaftlichen oder politischen Gründen, aus egoistischen Profitinteressen oder politischer Verirrung noch so viele Gegner entgegenstellen: die Gewerkschaften werden diese Idee hochhalten. Denn kollektives Arbeitsrecht und Sozialpolitik sind keine Konstruktionen im luftleeren Raum, sondern die Ausdrucksform der gegenwärtigen und zukünftigen Entwicklung der werktätigen Schichten des deutschen Volkes. Sie haben Bedeutung weit über ihre Grenzen hinaus für eine neue soziale Lebensordnung der Völker, für den Inhalt ihres Staatsgedankens. Auch die Gegner der Gewerkschaften aus allen Lagern wissen, dass das Zeitalter des Individualismus und des Liberalismus der Vergangenheit angehört, und dass in Gegenwart und Zukunft nur die Freiheit in der Bindung möglich ist, wenn man es auch verstehen kann, dass alle Gegner bei dieser zwangsläufigen Erkenntnis noch mit aller Energie versuchen, die Entwicklung zum Kollektivismus dann wenigstens in ihrem Sinne umzubiegen. Die Gewerkschaften haben den unerschütterlichen Glauben an ihre Idee, denn sie allein gewährleistet das Menschenrecht der Arbeiterklasse, auf dessen Durchsetzung sie nicht verzichten wird.



Aus dem Verbandsleben



Arbeitslose und Gewerkschaft

Der Erfolg aller Wirtschaftskämpfe der Arbeiterschaft hängt ab von der Stärke ihrer Gewerkschaften. Das ist eine alte Erfahrungstatsache. Der einzelne Arbeiter ist ohne Organisation ein ohnmächtiges Werkzeug der kapitalistischen Profitgier.

Weil sich aber nun trotz der Gewerkschaften die Lage der Arbeiter, insbesondere die der Arbeitslosen, in den letzten Monaten verschlechtert hat, finden Demagogen übelster Sorte den Weg zu den verzweifelnden Arbeitslosen und reden ihnen ein, dass die Gewerkschaften infolge einer viel zu geringen Aktivität das ungeheure Elend mit verschuldet hätten. So dumm diese vollendete Demagogie auch ist, in manchen Köpfen unserer Arbeitslosen hat sie dennoch Eingang gefunden. Vor den Arbeitsämtern fehlt es nicht an gewissenlosen Elementen — vornehmlich kommunistischer Richtung —, die mit den unsaubersten Trugmitteln nach gläubigen Seelen fischen. Ihnen gesellen sich brüderlich vereint jene stumpfen Egoisten zu, denen die Beitragszahlung in den Gewerkschaften eine bekämpfenswerte Einrichtung bedeutet. Sobald es sich aber darum handelt, irgendwelche Errungenschaften der Verbände auszunutzen, kennt ihre Schmarotzergier keine Grenzen. Und sind diese billigen Helfer der Arbeiterfeinde nicht oft gerade jene genugsam bekannten Gestalten, die sich zu ganz unerhört niedrigen Löhnen in den Betrieben anbieten und damit jede vernünftige Lohnpolitik sabotieren? Überzeugte Gewerkschafter sind diese Leute zu keiner Zeit gewesen, sondern nur kraftmeierlich redende Phraseure, die heute im Hakenkreuz und morgen im Sowjetstern das Heil der Menschheit erblicken.

Die Arbeitslosen müssen endlich mit offenen Augen um sich schauen, endlich erkennen, wo der Freund und wo der Feind steht. Sie haben Zeit genug, um die Verbandszeitungen aufmerksam lesen zu können. Hier lernen sie die wahren Ursachen der furchtbaren Arbeitslosigkeit mit all ihren Begleiterscheinungen kennen. Dann wissen sie auch, dass die Gewerkschaften alles nur Menschenmögliche tun, um den Arbeitslosen ihr bitteres Los zu erleichtern. Kämpfen die Gewerkschaften nicht ständig um die Erhaltung und den Ausbau der Sozialversicherung? Ist ihre Forderung nach der 40-Stunden-Woche kein praktischer Wegweiser zur Verminderung der Arbeitslosigkeit? Hier ist auch der Platz, daran zu erinnern, dass, schon lange bevor die staatliche und kommunale Arbeitslosenfürsorge einsetzte, eine gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung bestand.

Heute wie ehemals haben die Arbeitslosen wie die noch arbeitenden Kollegen gleiche Rechte und gleichen Schutz in ihrer Organisation. Für die Kollegen ausserhalb wie innerhalb der Betriebe kämpfen die Gewerkschaften mit zäher Kraft um Erfolge. Und da die unbeständige Wirtschaftslage die Kollegen bald in die eine, bald in die andere Gruppe schleudert, kann es keinen Unterschied zwischen beiden geben. Treue zur Organisation und solidarische Verbundenheit müssen die Grundfeste unseres Denkens und Handelns bilden.

Um die arbeitslosen Kollegen immer wieder zum Festhalten am Verbande anzurufen, wird das Aufgabenfeld der Gewerkschaften durch eine besondere Vorsorge für die Arbeitslosen erweitert werden müssen. Solange der erwerbslose Kollege noch die Arbeitslosenunterstützung seines Verbandes erhält, ist die Verbindung mit der Organisation noch nicht gestört. Mit dem Augenblick jedoch, wo er hier ausgesteuert wird, steht er auf einer Stufe mit dem Unorganisierten, welcher auch nur von den kargen Mitteln der öffentlichen Unterstützung seinen Unterhalt besorgen muss. Für den nicht ganz taktlosen Kollegen vollzieht sich nun meist ungewollt eine immer deutlicher werdende

Entfremdung von der Organisation. Damit geht er allmählich dem aufklärenden und erzieherischen Einfluss der Gewerkschaft verloren. An diesem Punkte setzen die Gegner der freien Gewerkschaften den treibenden Keil an. Wo es gilt, schwankende Kollegen zu verwirren, da eifern die zerstörungswütigen Elemente von rechts wie die kommunistischen RGO-Phraseure um die Wette. Und da unsere Arbeitslosen gerade vor den Arbeitsämtern den gleichen Leidensgenossen gegenüber ihrer furchtbaren Verzweiflung und der masslosen Verbitterung freien Lauf lassen, fällt leider hier die gewissenlose Hetze auf fruchtbaren Boden. Deshalb haben in dieser Hinsicht die Ortsverwaltungen alle Veranlassung, besonders mit den ausgesteuerten Kollegen in engster Tuchfühlung zu bleiben.

Durch regelmässiges Verteilen der Verbandszeitung an die Arbeitslosen und durch öftere Abhaltung von Versammlungen kann dies geschehen. Ferner sollte an keinem Orte die Bildung von Arbeitslosenkommissionen versäumt werden. In diese sind vertrauenswürdige, arbeitslose Verbandskollegen zu wählen. Solche Erwerbslosenkommissionen stellen ein äusserst wichtiges Bindeglied zwischen Arbeitslosen und Gewerkschaften dar.

Vor einiger Zeit wurde in der „Holzarbeiter-Zeitung“ angeregt, von den arbeitslosen Kollegen einen kleinen Wochenbeitrag von vielleicht 10 Pfennig zu erheben; dieser Vorschlag verdient allseitig Beachtung. Durch diese kleine Beitragsleistung nimmt man dem erwerbslosen Kollegen das qualende Gefühl, kein vollwertiges Mitglied des Verbandes zu sein. Weiter wäre es angebracht, dass die Beiträge zu unserer Invalidenunterstützung auch während der Arbeitslosigkeit entrichtet werden könnten.

Die Zugehörigkeit zum Verbande auch während der Arbeitslosigkeit ist eine unerlässliche Notwendigkeit. Um wieviel grösser wäre wohl das Elend der Arbeitslosen, wenn die Gewerkschaften den Verschlechterungsbestrebungen in der Sozialgesetzgebung nicht so viel Widerstand entgegensetzen würden. Wie ein unerschütterlicher Fels ragen die freien Gewerkschaften aus dem Bereich des wirtschaftlichen Geschehens empor, jederzeit bereit zur Abwehr der Anstürme auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Deshalb hat die Arbeiterschaft auch keinen Grund, schwarz und mutlos in die Zukunft zu sehen. Nur muss sie Vertrauen zu ihren Organisationen haben und allezeit für sie arbeiten und werben. Das gilt in besonderem Masse für die Arbeitslosen. Sie dürfen unter keinen Umständen durch die schmutzigen Methoden der Gegner dieses Vertrauen verlieren. Wenn heute noch Kollegen, die lange Jahre im Verbands Schritt gehalten, Rechte erworben haben und nun während lang anhaltender Arbeitslosigkeit das Mitgliedsbuch zur Seite werfen, so beweisen sie damit, dass sie nie den hohen Inhalt der gewerkschaftlichen Zugehörigkeit begriffen haben.

Die Gewerkschaften sind Kampforganisationen. In Zeiten normalen Wirtschaftsganges ist es unschwer, ihnen anzugehören. Treten aber katastrophale Krisenjahre wie gegenwärtig auf, dann wird die Verbandstreue der Kollegen einer harten Feuerprobe ausgesetzt. Sollte da nicht in jedem der stolze Wille erwachen, diese Probe auch unerschüttert zu bestehen? In Zeiten der Gefahr müssen wir erst recht das Sturmbanner mit nerviger Faust umschliessen und hochhalten. Die trübe Gegenwart wird von einer anderen, besseren Zeit abgelöst werden, in der all unser Wollen im Zeichen der kühnen Tat bessere Früchte trägt. Fest und entschlossen, beseelt vom Geiste der Solidarität, durchglüht von Hoffnung und Vertrauen zu unseren Organisationen — das ist die Losung der Stunde.

Bernhard Pump, Delmold.

**Mit Carlfeinern Kisten können
ihre 40. Wochenbeiträge fällig**

Holzgewerbe in Baden

Der mit dem Landesverband badischer Holzindustrieller im Jahre 1927 abgeschlossene Tarifvertrag ist am 1. Juni d. J. abgelaufen. Da das Lohnabkommen schon früher abgelaufen war, ist Baden seither tariflos. Die seit Monaten mit dem Verband der Holzindustriellen und dem Schreinermeisterverband gepflogenen Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis. Schliesslich einigten sich die Parteien, den Schlichter für Südwestdeutschland als Unparteiischen anzurufen. Diese Verhandlungen fanden am 19. September in Karlsruhe statt. Das Ergebnis waren zwei Schiedssprüche. Der eine, der den Mantelvertrag betrifft, lehnt sich an den früheren badischen Landesvertrag an. Er bringt aber in den Vertrag Bestimmungen über die Lehrlinge, die denen in dem württembergischen Vertrag entsprechen. In den Geltungsbereich des Vertrages sind Mannheim und Ludwigshafen einbezogen, die früher ein eigenes Vertragsgebiet bildeten. Die Geltungsdauer des Vertrages ist bis zum 31. Mai 1932 angesetzt. Der Lohnschiedsspruch sieht eine Herabsetzung des Lohnes an der Spitze um 6 Pf. vor. Über die Stellungnahme der Parteien zu dem Schiedsspruch liegt eine Mitteilung noch nicht vor.

Harzer Sägewerksindustrie

Nach ergebnislosen direkten Verhandlungen trafen sich die Parteienvertreter am 14. September vor dem Schlichtungsausschuss Halberstadt. Das Ergebnis der Verhandlung war ein Schiedsspruch, durch welchen der Lohn in den vier Ortsklassen auf 69, 65, 61 und 58 Pf. festgesetzt wurde. Das bedeutet eine Herabsetzung in den beiden oberen Ortsklassen um 4 Pf., in der dritten um 3 und in der vierten um 2 Pf. Beide Parteien nahmen den Schiedsspruch an. Die neuen Lohnsätze gelten ab 24. September und können erstmalig zum 13. Januar 1932 gekündigt werden.

Aussperrung in Minden i. W.

Bei der Firma Klein in dem benachbarten Lerbeck sind die Kollegen entlassen worden, weil sie die Zumutung, für einen Stundenlohn von 80 Pf. zu arbeiten, d. h. einen Abzug von 14 Pf. pro Stunde hinzunehmen, ablehnten. Seit dem 14. September ist der Betrieb leer.

Aussperrung in Burgdorf

Der Inhaber der Möbelfabrik Voltmer in Burgdorf (Hannover) hat seine Arbeiter ausgesperrt. Nachdem schon im Laufe dieses Jahres zweimal die Löhne herabgesetzt waren, wurden die Arbeiter am 18. September durch einen Anschlag überrascht, in welchem bekanntgegeben wird, dass jeder entlassen ist, der nicht mit der sofortigen Herabsetzung des Lohnes um 10 Prozent einverstanden ist. Da keiner der Kollegen auf diesen Handel eingehen wollte, wurde die ganze, 35 Mann starke Belegschaft ausgesperrt.

Zigarrenkistenindustrie in Giessen

Mit den Zigarrenkistenfabrikanten in Giessen wurde am 18. September eine Lohnvereinbarung getroffen, durch welche mit Wirkung vom 1. Oktober an der Lohn an der Spitze für männliche Arbeiter von 67 auf 64 Pf. für weibliche von 39 auf 38 Pf. herabgesetzt wird. Das Abkommen gilt bis zum 31. Dezember 1931.

40 Jahre Verwaltungsstelle Schweinfurt

Von den Übeln unserer Zeit, Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, ist auch unsere Verwaltungsstelle nicht verschont geblieben. Trotzdem wollten wir uns die Gelegenheit nicht entgehen lassen, wenn auch in

bescheidenem Rahmen und ohne grosse Unkosten, die Erinnerung an die vor 40 Jahren erfolgte Gründung unserer Verwaltungsstelle festlich zu begehen. Die Teilnehmer an der Veranstaltung werden gewiss nicht bereuen, der Einladung gefolgt zu sein. Unser Verbandsvorsitzender, Kollege Tarnow, hatte es übernommen, die Festrede zu halten. Man konnte es nachher von vielen hören, dass ihnen das Anhören dieser Rede ein besonderer Genuss gewesen sei. Mit der Feier verbunden war die Ehrung von sieben Kollegen, die dem Verbands seit 25 bis 30 Jahren ununterbrochen angehören. Besonderer Dank gebührt auch der Kapelle der Freien Turner, die sich in uneigennütziger Weise zur Verfügung gestellt hat. Die schlichte Feier nahm einen recht schönen Verlauf. Wir wollen hoffen, dass wir bei der Feier des 50jährigen Jubiläums der Verwirklichung unserer Ziele nähergekommen sind und sich die Kollegenschaft in einer wirtschaftlich besseren Lage befindet als heute.

Naziagitration in der Innung

Zu den Aufgaben der Innungen gehören die nähere Regelung des Lehrlingswesens und die Überwachung der Anordnungen, die zur Lehrlingsausbildung erlassen sind. Die Führer der Innung gehen in ihren Ansprüchen noch weiter. Sie sagen, das Lehrlingsverhältnis sei ein reines Erziehungsverhältnis, und der Lehrling müsse das Objekt der Erziehungskünste des Lehrmeisters und der Innung sein. Den Befähigungsnachweis für diese Aufgabe hat der Vorstand der Zwangsinnung für das Tischlergewerbe Stendal und Umgebung erbracht. Diese Innung beschäftigt sich in ihren Versammlungen mit der für eine Innung gewiss sehr wichtigen Frage, wie die Nationalsozialistische Arbeiterpartei gestärkt werden kann. Der zweite Vorsitzende der Innung, Böwe, hielt in der Innungsversammlung eine begeisterte Rede über dieses Thema, die in der Aufforderung an die Lehrmeister ausklang, ihre Lehrlinge der Hitler-Jugend zuzuführen. Der Obermeister Timme unterstrich diese Ausführungen und richtete an seine wertvollen Kollegen die dringende Aufforderung, ihren Einfluss geltend zu machen, dass alle Lehrlinge dieser „nationalen Partei“ zugeführt werden. Auch in einer Ansprache an die jungen Gesellen gelegentlich der Gesellenprüfung gab der Obermeister seiner Sympathie für die Hitler-Banden und seiner Abneigung gegen das „heutige System“ Ausdruck.

Dem Gesellenausschuss kam diese Propaganda der Innungsgewaltigen etwas eigenartig vor, er konnte auch nicht einsehen, dass die Zugehörigkeit zu den Hitler-Banden für die berufliche Ertüchtigung der Lehrlinge zweckmässig sei. Deshalb verlangte er eine Aussprache mit dem Innungsvorstand. Diese fand statt, blieb aber etwas einseitig. Die Mitglieder des Gesellenausschusses wurden nicht wenig angefaucht ob ihrer unerhörten Anmassung. Anstoss daran zu nehmen, dass in der Innungsversammlung Hakenkreuzpropaganda getrieben werde. Das würden die biederen Meister künftig erst recht tun. Der Gesellenausschuss wandte sich nun an die Handwerkskammer und erhielt auch eine Antwort. Ihr ist zu entnehmen, dass der Kammerpräsident selbst in Stendal war und den wilden Männern zugeredet hat, es nicht zu arg zu treiben. Er hoffe, dass seine Ermahnungen Gehör gefunden hätten.

Ob sich diese Erwartung erfüllt hat, wissen wir nicht. Interessant ist es aber, an einem solchen Beispiel festzustellen, wie sich brave Innungsmeister die Erziehung der Lehrlinge vorstellen. Die Tischlerinnung in Stendal steht sicher nicht allein, wenn auch aus den Intimitäten der Innungsversammlungen nur selten etwas an die Öffentlichkeit dringt.



Holzindustrie



Rationalisierung im Modellbau

Der Modellbau ist von der Rationalisierung scheinbar noch nicht stark erfasst, denn jedes Modell hat noch seine individuelle Form, und nur selten werden zwei gleiche Modelle hergestellt. Trotzdem ist der Modellbau durch die Rationalisierung weitgehend beeinflusst, wenn auch nicht so stark wie viele andere Berufszweige.

Die grösste Arbeitersparnis wird im Modellbau durch die Din-Normen erzielt. „Din“ ist ein neues Wort und aus den Anfangsbuchstaben der Wörter — das ist norm — entstanden. Es ist vom Normenausschuss der Deutschen Industrie geschützt und war ursprünglich die Abkürzung für Deutsche Industrie-Normen; in letzter Zeit ist dann die erste Lesart gebräuchlich geworden. Damit ist einem die Bedeutung sofort klar. Es soll gesagt werden, dass der Gegenstand die zweckmässigste und günstigste Form und Abmessung erhalten hat, dass er „genormt“ wurde. Meistens ist ein solcher Gegenstand Massenartikel und war vorher in vielen, ja Tausenden von Formen und Grössen vorhanden, aus denen sich einige wenige Arten, die genormten, herauschälten. Derartige genormte Gegenstände gibt es heute mehr als 6000.

Für den Modellbau sind alle Teile, welche gegossen werden, von Bedeutung. In Frage kommen Rohre, Ausgussbecken, Armaturen, Stirn-, Kegel-, Schnecken- und Handräder, Ventile, Hähne, Stützen und etliche hundert Teile mehr. Alle diese Teile werden heute in Spezialfabriken nach Formplatten auf Formmaschinen zu Tausenden hergestellt. Die verarbeitende Fabrik hält sie auf Lager, fertigt aber selbst keine mehr an. Für diese Teile brauchen also keine Modelle, ausser denjenigen zur Herstellung der Formplatte; mehr angefertigt zu werden. Vor der Rationalisierung fertigte jede Fabrik ihre Armaturen usw. selbst an und benötigte dazu eigene Modelle.

Modern eingerichtete Fabriken arbeiten mit Modellkarteen. Die Modellausgabekartei befindet sich auf dem Modellboden oder in der Werkstatt. Sie führt, nach laufenden Nummern geordnet, für jedes Modell eine Karte, aus der der Aufenthaltsort, die genaue Bezeichnung, Arbeit- und Zeichnungsnummern und die Besonderheiten ersichtlich sind. Die Arbeitersparnis, welche sie bringt, besteht in der Vermeidung der doppelten Modellkontrolle und des Suchens nach den Modellen. Auch hilft sie Irrtümer vermeiden und leitet jedes Modell vom Modellboden direkt zur Giesserei.

Wichtiger ist die Modellbestandskartei. Diese befindet sich im Verwaltungsgebäude und führt für jedes Modell eine Karte mit einer Skizze und der genauen Bezeichnung. Die Karten sind nach dem Alphabet gruppenweise geordnet, zum Beispiel Grundplatten, Eckventile, Polgehäuse usw., wobei die gleichen Teile nach der Grösse eingereiht sind. Dadurch wird jede unnötige Neukonstruktion und Anfertigung von Modellen vermieden; denn die Kartei gibt über den Bestand genaue Auskunft. Auch stellt sie jede mögliche Änderung eines Gegenstandes und die mehrfachen Verwendungsmöglichkeiten von Kernkasten fest. Bei der Ermittlung des Herstellungspreises zieht sie Vergleichswerte heran. Die Arbeitersparnisse sind also, gegenüber dem Buchsystem, sehr gross.

Der Fortschritt bei den Holzbearbeitungsmaschinen liegt in der Steigerung der Leistung und in der Vergrößerung des Arbeitsgebietes. Am anschaulichsten ist das letztere. Vor 30 Jahren wurden die Hölzer mit den Maschinen zugeschnitten und zugerichtet, also gesägt und gehobelt, und dann setzte die Handarbeit ein. Heute übernehmen die Maschinen auch die meiste Teilarbeit. Es wird mit ihnen nicht nur gesägt und gehobelt, sondern auch geschnitten, gefräst, gekehlt, gehohlt, geschliffen, geschraubt und noch einiges mehr. Nur das Zureissen, Verleimen, Zusammenbauen und Verputzen bleibt für die

Handarbeit übrig. Die Kunst liegt vor allem im geschickten Spielenlassen der Maschinen, und der tüchtigste Fachmann macht die wenigsten Späne. Die Werkzeuge sind seit 100 Jahren in ihrer Gestalt fast unverändert, doch das Material und die Ausführung sind solider und praktischer geworden.

Beim Material liegt der Fortschritt vor allem in der besseren Vorbehandlung des Holzes. Dieses ist durch natürliche oder künstliche Trocknung fast immer lufttrocken gemacht. Ausserdem schälten sich im Laufe der letzten Jahrzehnte die geeignetsten Modellhölzer, Erle und Kiefer, heraus. Hinzu kamen das Sperrholz und der Gips.

Dieser Überblick zeigt, welcher gewaltige Fortschritt im Modellbau erzielt wurde. Statistisch erfassen lässt er sich nicht, liegen doch die Verhältnisse in jedem Betrieb anders. In Spezialfabriken beträgt das Unkostenkonto für die Modelle nur wenige Prozent. Für die Herstellung eines Modells dürften heute 30 bis 40 Prozent weniger Zeit erforderlich sein als vor 30 Jahren. Von grosser Tragweite ist die Tatsache, dass für alle Normabgüsse keine Modelle mehr benötigt werden. Otto Dankert.

Hupfeld-Zimmermann AG.

Die Verwaltung der Leipziger Pianoforte- und Phonolafabriken Hupfeld-Gebr. Zimmermann AG. (Sitz Leipzig) teilt der Tagespresse mit, dass für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr „infolge des ungünstigen Geschäftsganges mit einer erheblichen Erhöhung der Unterbilanz zu rechnen sei“. Im Vorjahr betrug der Verlust 835 000 Mark, wovon nach Auflösung des Reservefonds 385 000 Mk. vorgetragen wurden. An eine Sanierung der Gesellschaft soll gegangen werden, wenn die Umstellung des Unternehmens beendet ist. Das Werk Eilenburg sei am 1. Juli stillgelegt und dessen Produktion nach dem Werk Seifhennersdorf verlegt worden. Der Verkauf der stillgelegten Betriebe gehe infolge der ungünstigen Lage am Grundstücksmarkt nur langsam vor sich; kürzlich sei die Hälfte der Anlagen in Dresden-Cotta zum Buchwerte abgestossen worden. Zur Zeit beschäftige die Gesellschaft „alles in allem noch etwa 600 Personen, gegen etwa 1600 in normalen Zeiten“. Beim Zusammenschluss der beiden Gesellschaften beschäftigte das Unternehmen rund 2500 Personen.

Deutsche Piano-Werke AG.

Die Deutsche Piano-Werke AG. (Sitz Braunschweig) entstand, wie unsere Leser aus unseren früheren Veröffentlichungen wissen, aus dem Zusammenschluss folgender sieben Klavierfabriken: Zeitter u. Winkelmann in Braunschweig, Gebr. Nienendorf AG. in Luckenwalde, Richard Götzke in Berlin, Wilhelm Schimmel in Leipzig, Ritmüller u. Sohn in Göttingen, Ernst Rosenkranz in Dresden und Rheinische Pianofortefabriken C. Mand AG. in Koblenz. Der Zusammenschluss erfolgte Anfang 1930. Sein Zweck war, die Produktion und die Kunden der sieben Betriebe auf zwei zu konzentrieren, und zwar auf die Werke in Braunschweig und Luckenwalde. Die Stilllegung der übrigen Betriebe wurde planmässig durchgeführt, der Aufbau der Gesellschaft dagegen verlief ganz programmwidrig: wenige Wochen nach der Gründung war sie bereits wieder pleite; ihre Schulden betragen etwa 3 Mill. Mk.

Seit dem Sommer 1930 befindet sich die Gesellschaft in Liquidation. Nach einem am 19. September erstatteten Bericht der Liquidatoren sind die Zweigbetriebe um die Jahreswende 1930/31 endgültig geschlossen worden. „Durch den Abschluss von Werklohnverträgen, die im laufenden Jahre noch in grösserem Umfange ausgebaut werden konnten, war die Möglichkeit gegeben, eine Grundlage für die zweckentsprechende Verwendung der Halbfabrikate und für eine geregelte Fortführung der Liquidationsarbeiten zu finden.“

In der Generalversammlung wurde von einer qualifizierten Minderheit der Aktionäre gefordert, die Vorgänge bei der Gründung der Gesellschaft einer Nachprüfung zu unterziehen. Diese Aktionäre sind anscheinend der Meinung, dass einige am Zusammenschluss beteiligten Unternehmer die finanzielle Lage ihrer Werke günstiger dargestellt haben, als es den Tatsachen entsprach. Das ist sehr wohl möglich, ändert aber nichts an dem endgültigen Zusammenbruch der Gesellschaft.

Von den Korbmachern im Regierungsbezirk Aachen

Dem Jahresbericht des Gewerbeaufsichtsbeamten für den Regierungsbezirk Aachen entnehmen wir über die Korbmacherei in diesem Bezirk folgende Feststellungen:

„In den letzten Jahren machte die Erhaltung des in den Flussniederungen seit langem ansässigen, hauptsächlich von Hausgewerbetreibenden ausgeübten Korbmachergewerbes besondere Massnahmen erforderlich. Man wollte das Gewerbe, das vorwiegend auf graue, d. h. aus ungeschälten Weiden verfertigte Industriekörbe eingestellt ist und bei dem Rückgänge der Industrie und der Einführung anderer Verpackungsweisen in seinen Absatzmöglichkeiten immer mehr beschränkt wurde, wieder auf eine gesunde Grundlage stellen und die Korbmacher nicht weiter in die Abhängigkeit der Händler geraten lassen, die bei dem Bezug der Rohstoffe von diesen auf Borg von selbst eintrat. Zur Erreichung dieses Zweckes wurden Genossenschaften gegründet mit dem Ziele, unter Wahrung der Eigenschaft der einzelnen Genossen als selbständige Hausgewerbetreibende die Weiden im grossen einzukaufen, die erhaltenen Aufträge unter die Genossen zu verteilen, ihnen sodann die fertigen Körbe zu einem bestimmten Preise abzunehmen und endlich neue Absatzgebiete zu erschliessen, nötigenfalls unter Umstellung auf andere Korbarten. Zur Zeit sind fünf Genossenschaften für Grauware in diesem Sinne tätig. Eine sechste Genossenschaft nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als ihre Mitglieder eine hochwertige Ware aus geschälten Weiden herstellen. Die Gesamtzahl aller Genossen beträgt rund 800 bei im ganzen etwa 2000 Korbmachern einschliesslich der Hilfskräfte. Trotz der geschilderten Massnahmen, die noch durch Bereitstellen öffentlicher Mittel gefördert wurden, war der Preisdruck im Herbst so stark, dass der Stundenverdienst eines Korbmachers bei grauer Ware sich auf etwa 20 Pf. stellte. Das notleidende Gewerbe musste daher unterstützt werden.“

Demnach lassen die Arbeits- und Verdienstverhältnisse der Korbmacher im Regierungsbezirk Aachen gleichfalls zu wünschen übrig, sie sind dort kaum günstiger als im Bezirk Oberfranken.

Zusammenschluss in der rheinischen Holzwirtschaft

In Düsseldorf wurde die „Holzvertrieb G. m. b. H.“ gegründet. Als Gründer werden folgende Firmen genannt: Max Friedrichs AG. in Krefeld, W. Brüggemann u. Sohn in Dortmund, A. H. Dülken u. Co. in Porz, E. A. Drünert in Andernach und N. V. Houtland v. h. Wm. Pont in Duisburg. Einige dieser Firmen hatten sich vor einiger Zeit bereits zu einer Interessengemeinschaft zusammengeschlossen.

Die Holzvertrieb G. m. b. H. hat die Aufgabe, den gemeinsamen Ein- und Verkauf der beteiligten Firmen zu besorgen. Darüber hinaus wird mit ihr der Zweck verfolgt, die gegenseitige Konkurrenz aususchalten.

Die Bedeutung der Neugründung für den rheinischen Holzhandel lässt sich heute noch nicht klar übersehen. Da an ihr aber grosse Firmen beteiligt sind, verdient das Unternehmen allseitige Beachtung. Ähnliche Zusammenschlüsse werden demnächst wahrscheinlich auch in anderen Bezirken folgen, denn sie scheinen ein Weg zur Wiedergesundung der Sägewerksindustrie und des Holzhandels zu sein.

Eine Frage an Fernbach

Der Streit zwischen Fernbach, dem Herausgeber des „Holzmarkt“, und Dr. Heller, dem Geschäftsführer des „Vereins ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke“ (wir haben darüber wiederholt berichtet, zuletzt in Nr. 37 unter der Überschrift „Hundepeltsche und Millionär“) lüftet manches interessante Geheimnis. In dem von uns zitierten Aufsatz des „Holzexporteurs“ war andeutungsweise davon die Rede, dass Fernbach „notleidende Prinzen“ unterstützt habe und dass mit dieser Angelegenheit sich das Reichsgericht habe beschäftigen müssen. Um was es sich dabei gehandelt hat, erfährt man jetzt aus dem „Fridericus“. Danach hat sich folgendes zugezogen:

Im Oktober 1924 gab Herr Fernbach dem kürzlich verstorbenen Friedrich Leopold, Prinz von Preussen, ein Darlehen von 340 000 Mk., und zwar gegen 10 Prozent Zinsen. Die Rückzahlung war nach Jahresfrist fällig. Zunächst zahlte der Prinz pünktlich zurück, dann stockten die Zahlungen, so dass er nach Jahresfrist noch 214 000 Mark zu zahlen hatte. Der letzte Rest von 7600 Mk. wurde erst zurückgezahlt, als Fernbach den Prinzen bereits verklagt hatte. Während der Prinz nun der Ansicht war, die Sache sei erledigt, fing bei Fernbach das Geschäft erst eigentlich an. Fernbach behauptete, durch die verspätete Rückzahlung habe er grosse Verluste erlitten. Hätte er sein Geld rechtzeitig zurückerhalten, so hätte er sich für das Geld Aktien kaufen und damit an Kursgewinnen und Dividenden rund 290 000 Mk. verdienen können. Diesen Betrag forderte er jetzt von dem Prinzen, und als dieser sich weigerte zu zahlen, wurde er von Fernbach auf „Zahlung von 290 000 Mk., eventuell 250 000 Mk. entgangenen Spekulationsgewinns“ verklagt.

Die Gerichte haben die Klage des Fernbach abgewiesen und das Reichsgericht hat sein Verhalten dem Prinzen gegenüber als „unbilllich und wucherisch“ bezeichnet. In der Reichsgerichtsverhandlung sei weiter zur Sprache gekommen, dass Fernbach in zweieinhalb Jahren in der angenehmen Lage war, für 930 000 Mk. Dessauer Gasaktien zu kaufen. Interessant ist noch folgende Feststellung des „Fridericus“: Fernbach übernahm die Verwertung von 30 000 Festmeter Holz aus den „prinzlichen Oberförstereien Flatow und Krojanke“ und verdiente bei diesem Holzgeschäft die Kleinigkeit von 215 622,85 Mk.

Inwieweit diese Mitteilungen des „Fridericus“ der Wahrheit entsprechen, wissen wir nicht, aber auffällig ist, dass der sonst so gesprächige Fernbach bisher dazu geschwiegen hat. Ist dies als eine Bestätigung der behaupteten Tatsachen aufzufassen?

Wenn Herr Fernbach diese Frage beantwortet hat, wird zu der Angelegenheit noch einiges zu sagen sein.

Russland baut Zahnbürstenfabriken

Nach einer Schätzung hat Russland einen jährlichen Zahnbürstenbedarf von 18 bis 20 Millionen Stück. Das Bestreben der Sowjetregierung geht nun dahin, die heimische Zahnbürstenindustrie so zu unterstützen, dass sie so viel Bürsten herstellt, wie im Lande gebraucht werden. Der Präsident des Obersten Volkswirtschaftsrates hat beschlossen, die Zahnbürstenfabrikation bedeutend zu erweitern. Im Laufe der letzten Hälfte dieses Jahres sollen etwa 9½ Millionen Zahnbürsten auf den Markt gebracht werden. Der Hauptsitz der russischen Zahnbürstenindustrie ist das Moskauer Gebiet. Die Fabriken stellen aber nur Halbfabrikate her, die Fertigstellung der Zahnbürsten erfolgt in der Heimarbeit. Wie und für welche Löhne und mit welcher Arbeitszeit die Heimarbeiter arbeiten, ist nicht bekannt; aber jedenfalls herrschen auch hier alles andere als „paradiesische Zustände“.



Heim und Familie



Wohnkultur und Arbeiterklasse

Von Georg Kaufmann

Was ist Wohnkultur?

In der Regel wird „Wohnkultur“ dort als vorhanden angesehen, wo glatte Möbel und Bauhaustapeten ihren Einzug gehalten haben. Es wird unbedenklich so hingestellt, als ob Wohnkultur mit neuen Möbeln, bunten Kissen und geschmackvoller Keramik identisch sei. Gewiss können diese Dinge wertvolle wohnkulturelle Elemente sein. Ihr Besitz hat aber an sich noch nichts mit Wohnkultur zu tun.

Alte und neue Möbel

Selbstverständlich hat das alte Gemütlichkeitsideal des Plüschsofas mit Häkeldeckchen in unserer Zeit seine Rolle längst ausgespielt. Der muschelgekrönte Sekretär und der Vertiko mit Spiegelaufsatz sind mit den heutigen Vorstellungen von Wohnkultur nicht zu vereinbaren. Wie aber, wenn Häkeldeckchen, Muschel- und Spiegelaufsatz, Öldrucke und Nippes allmählich verschwinden, wenn der an den richtigen Platz gerückte Vertiko recht gut als Bücher- oder Wäschschrank zu brauchen ist, wenn man an dem amputierten Sekretär ungehindert arbeiten, auf dem seines Zierats beraubten Plüschsofa bequem ausruhen kann? Wenn es an jenen kleinen Dingen nicht fehlt, die das Auge erfreuen und für den guten Geschmack des Bewohners Zeugnis ablegen? Dieses Milieu, dem der Bewohner nach langsamer Entwicklungsarbeit, nach Irrungen und Wirrungen seine persönliche Note gegeben, das er durchkultiviert und auch nach der hygienischen Seite einwandfrei gestaltet hat, darf nach unserer festen Überzeugung einen viel höheren wohnkulturellen Wert für sich beanspruchen als der letzte Schrei des Innenarchitekten Prof. Sowieso, der jedem gegen angemessenes Honorar jedes beliebige Quantum funkelneuester Wohnkultur liefert.

Das Versagen der Möbelindustrie

Den Wert eines Möbels entscheidet seine Brauchbarkeit. Diese hängt ab von Faktoren, die auch beim modernen Möbelbau oft vernachlässigt werden. Die arbeitende Bevölkerung verlangt zweckmässige Möbel, deren gut durchdachte Formen ihnen ein gefälliges Aussehen geben, ohne dem Garnituren- und Maserungsschwindel zu verfallen. Dass gerade der moderne Arbeiter, Angestellte und Beamte nach einem Wohnstil sucht, der keine Parademöbel kennt, hat die Möbelindustrie im allgemeinen noch nicht begriffen. Unentwegt werden dem ärmsten Proletarier Herrenzimmer, Schlafzimmer, Esszimmer angeboten. Dem noch unsicher Suchenden wird durch beharrliches Festhalten am Repräsentationsstil die Auffassung suggeriert, als ob dem Hausrat immer noch die Aufgabe zukomme, für die Wohlhabenheit des Besitzers Zeugnis abzulegen, und als könne das gar nicht anders sein. Waren es früher Muscheln und Säulen, Sinse und Arabesken, die als Lockmittel zum Möbelkauf anreizen sollten, so ist's heute die Buntscheckigkeit der Furniere, auf Hochglanz poliert. Kaukasische Nussbaum und flammende Birke brüllen das junge Brautpaar an: „Sind wir nicht entzückend? Sehen wir nicht ungeheuer vornehm aus? Arbeiter, Angestellte, kauft uns, dann glaubt jeder, ihr seid was Besseres!“ Wer kann da widerstehen? Wie viele Proletarier sind in der Lage, ihr Klassenbewusstsein mit kultureller Selbständigkeit zu verbinden? So wandern denn die Schlafzimmer, Esszimmer, Herrenzimmer mit dem im Proletarierhaushalt gewiss sehr notwendigen Rauchtisch, Schreibtisch, Büfett usw. in das neue Heim, die kleine Wohnung des kleinen Verdieners. Am Rauchtisch wird zwar nicht geraucht, am Schreibtisch nicht geschrieben, das Büfett steht leer. Aber wie dem auch sei, die Kleinbürgerlichen Sehnsüchte, die vor jedermann entstanden, dass veraltete Möbelzusammenstellungen nicht ersetzt werden, sind befriedigt, die Monatsraten werden stöhnend gezahlt und müssen

gezahlt werden; denn das Abzahlungs-geschäft hat eine vorbildliche Kartothek.

Nach etlichen Jahren hat man den Sinn des Wohnens kapiert und den Widerspruch zwischen seiner Lebenshaltung und Wohnraum begriffen. Man erkennt: Ein proletarisches Dasein auf schmaler wirtschaftlicher Basis spielt sich zwischen grossspurigen Kulissen ab. Der Schreibtisch ist längst Aufbewahrungsstätte für alten Krimskrans, der Rauchtisch hat als Standort für den Lausprecher Verwendung gefunden. Das Büfett ist leer, sofern nicht Strümpfe, Schuhe und dergleichen darin untergebracht sind. Man wohnt zwischen teuren Attrappen, die um ihrer selbst willen umherstehen, sich über Gebühr breitmachen, einem den kostbaren Platz wegnehmen. Mancher bereut es tief, sich vorzeitig mit diesem auf „herrschaftlich“ frisierten Trödel belastet zu haben. Aber nun hat man das Zeug auf dem Halse. Mancher entschliesst sich zornwütig, das sauer erworbene Gut zu verramschen und sich nach eigenen Angaben ein paar bescheidene, aber dem Zweck und Raum entsprechende Möbel beim Tischler zu bestellen. Viele helfen sich durch den Kauf von Einzelmöbeln, unbelastet von der sehr überflüssigen Sorge, ob die Sachen „zusammenpassen“ oder nicht. Diese doppelte Ausgabe hätte mit ein wenig Denken vermieden werden können.

Die Geldfrage

Die geschmackliche Ausgestaltung einer Wohnung hängt grundsätzlich nicht davon ab, ob der Wohnungsinhaber ein Arbeiter, Beamter oder Schwerverdiener ist. Damit ist gesagt, dass der kleine Verdienner, sofern er über ein bestimmtes Mindestmass an Einkommen und Wohnraum verfügt, sehr wohl in der Lage ist, sein Heim mit Geschmack auszugestalten. Ja noch mehr: seine Geschmacksbildung wird ihn vor Ausgaben für teuren Schund bewahren, dessen Besitz er bei mangelndem Geschmack für unbedingt notwendig hält. Nicht nur beim Möbelkauf erweist sich dieser als Warner vor überflüssigen Ausgaben. Welche Fülle von unnützen Dingen — von der pompösen elektrischen Krone bis zu den Mokkatassen — wird zugleich mit einer grossen Schuldlast ins Haus geschleppt. Wozu die Krone, wozu die Mokkatassen? Eine Tischlampe gibt besseres Licht zum Schreiben, Lesen oder sonstigen Arbeiten. Die Mokkatassen fristen ein einsames, überflüssiges Dasein. Wieviel schöne, wirklich brauchbare Dinge lassen sich für derartige Aufwendungen anschaffen. Und es sind Proletarier, die den teuren Schund kaufen, kleine Verdienner, die aus törichtem Geltungstrieb den saturierten Bürger spielen wollen. Es soll nicht verkannt werden, dass es bei kleinem Einkommen schwerer wird, Geschmacks-wünsche zu befriedigen, als wenn man auf gutbezahltem Posten sitzt. Trotzdem bleibt es prinzipiell richtig, dass die Geschmacksfrage keine Geldfrage ist.

Sachlichkeit und Gemütlichkeit

Der moderne Arbeiter, Angestellte und Beamte überwindet in immer wachsendem Masse das muffige Gemütlichkeitsideal der Elternwohnung und verzichtet gern auf Nippes, Spitzendeckchen und Palmenwedel. Er hat sich von einer Unmenge derartigen Trödelkrans bereits getrennt und seine Wohnung versachlicht.

Ist nun mit dem Entfernen des Wohnkitsches die Gemütlichkeit ausgezogen — oder eingezogen? Hat die Frage nach der Familiengemütlichkeit in der heutigen Zeit, wo die Auflösung der Familie die Gemüter beschäftigt, überhaupt noch einen Sinn? Nun, noch ist die Familienhäuslichkeit die abendliche Zuflucht für die ungeheure Mehrheit des Volkes. Das Bestreben, die Häuslichkeit bezählig, „gemütlich“ zu gestalten, wird wohl noch ein Weilchen seine Berechtigung haben. Die fortschreitende Wirtschafts- und Kulturentwicklung lässt Rückfälle in die alte Wohnklaverei, die

Herrschaft der Möbel über den Menschen nicht befürchten. Wenn wir dem Möbel aber die Rolle des Werkzeugs, des dienenden Objekts zuweisen, können wir es doch nicht, wie Wilhelm Lotz es in der „Form“ ausdrückt, als ein notwendiges Übel bezeichnen und nur den Raum gelten lassen. Raum und Möbel sind eine Einheit und jedes ohne das andere wertlos.

Die Wohnkultur des kleinen Mannes wird vom richtigen Gebrauch seines häuslichen Besitzes abhängen, wobei ein bestimmtes Mindestmass an Einkommen und Wohnraum als vorhanden angesehen wird. Wohnkultur bedarf eines wenn auch bescheidenen Überschusses an Mitteln und Zeit. Die Wohnkultur des kleinen Verdieners ist daher mit der Schaffung dieses Überschusses für alle Werktätigen verbunden!

Vorstehenden, sehr beachtenswerten Aufsatz entnehmen wir der Doppelnummer 11/12 der „Wohnungs-Wirtschaft“, dem Fachorgan der Gewerkschaften. Die „Wohnungs-Wirtschaft“ erscheint monatlich zweimal und kostet halbjährlich 3 Mk. Die Doppelnummer 11/12 kostet 1 Mk.

Praktische Winke

Schadhafte Öfen sind beim Beginn der kalten Jahreszeit für die Hausfrauen eine Qual. Eines der weitest verbreiteten Übel bei den Öfen ist das Abfallen des Lehms, der die Zwischenräume der Kacheln abdichtet. Diese Schäden kann man selbst auf billige Weise heilen, ohne Ofen und Wohnung mit dem nassen Lehm zu verunreinigen. Ein ausgezeichneter Kitt wird dadurch gewonnen, dass man Holzasche und trockenen Lehm zu gleichen Teilen in ein Gefäss tut und mit einem Mörtel fein zerstösst. Dann fügt man etwas Salz hinzu, und feuchtet diese Mischung so an, dass ein weicher, leicht aufzutragender Brei entsteht. Alle Risse und schadhafte Stellen des Ofens werden nun mit Hilfe eines Spachtels aus Holz (es genügt ein Stückchen vom Deckel einer Zigarrenkiste) mit diesem Kitt gut ausgefüllt. Dann lässt man den Kitt trocknen, und die ganze Arbeit ist getan. Der Kitt hat dabei die gute Eigenschaft, dass er nicht, wie der Lehmkitt, bröckelt und rissig wird und nach kürzerer oder längerer Zeit wieder abfällt, sondern er wird mit der Länge der Zeit sogar fester und härter. Die Öfen, die auf diese Weise verkittet sind, heizen ausgezeichnet, zumal der Kitt auch bei grosser Erhitzung — im Gegensatz zur Lehmerde — nicht abspringt. Allerdings ist es von grosser Wichtigkeit, darauf zu achten, dass der Ofen völlig kalt ist, wenn man die Reparatur mit der angegebenen Mischung vornimmt, da sonst die Masse durch Ausdehnung infolge der Wärme bei Abkühlung des Ofens die notwendige Dichte nicht behält.

Die Hausfrau, die auf das saubere Aussehen ihrer Fenster Wert legt, leidet in der nassen und kalten Jahreszeit unter dem Beschlagen der Glasscheiben, wodurch viel unnütze Arbeit durch tägliche Säuberung der Fenster entsteht. Dagegen kann sich aber die Hausfrau auf sehr bequeme und einfache Weise schützen. Zum Blankputzen der Fenster wird meistens Spiritus verwendet. Dadurch erhalten die Glasscheiben den gewünschten Spiegelglanz. Wenn man nun in diesen Spiritus ein wenig flüssiges Glycerin tut (25 Gramm auf einen halben Liter Spiritus) und diese Mischung gut durcheinanderrührt, bis das Glycerin sich in dem Spiritus aufgelöst hat, dann hat man ein vorzügliches Fensterputzmittel, das das Beschlagen verhütet. Die Glasscheiben werden damit eingerieben und dann gut trocken und blank geputzt. Das Glycerin bildet eine dauerhafte Schutzdecke gegen den Niederschlag von Feuchtigkeit auf dem Glas, also gegen das Blindwerden der Scheiben durch „Beschlagen“. Mit dieser kleinen Ausgabe und Mühe verschafft sich die Hausfrau für Wochen Ruhe vor der Notwendigkeit, die Fenster ständig abledern zu müssen.

Unsere Heizmittel

Die Ofenheizung, die wegen der verhältnismässig billigen Betriebskosten und der bestmöglichen Anpassungsfähigkeit an die jeweils gewünschte Temperatur in bestimmten Räumen die gebräuchlichste Feuerungsart ist, besteht darin, dass die auf dem Rost zur Verbrennung gebrachten Heizmittel ihre Wärme an das Ofenmaterial abgeben, die dort aufgespeichert und allmählich der umgebenden Luft vermittelt wird. Kachelöfen erfordern infolge ihrer massiven Bauart eine längere Anheizzeit, um dann eine um so intensivere Wärmeausstrahlung zu entwickeln, während eiserne Öfen infolge ihrer dünnen eisernen Wände schnell erwärmt werden, aber nach Fortfall der Feuerung ebenso schnell wieder erkalten.

Die Erwärmung der Öfen durch Verbrennung des Heizmaterials beruht auf der Verbindung des in der Kohle enthaltenen Kohlenstoffes mit dem für jede Verbrennung notwendigen Sauerstoff; letzterer muss der Feuerung in ausreichendem Masse zugeführt werden, da sonst eine unvollständige Verbrennung, ein Verkohlen erfolgt, wobei bedeutende Wärmeverluste entstehen. Der Nutzeffekt der Ofenheizung beträgt etwa 60 bis 70 Prozent, der Rest geht durch die Entweichung unverbrannter Gase durch den Schornstein und durch die Erwärmung der Abzugskanäle verloren.

Steinkohle ist das am häufigsten verwendete Brennmaterial. Sie besitzt einen besonders grossen Prozentsatz Kohlenstoff; die beste und älteste Steinkohle, Anthrazit genannt, enthält etwa 95 Prozent Kohlenstoff. Graphit ist eine Kohle mit 100 Prozent Kohlenstoff. Gute Steinkohle hat einen Heizwert von 8000 WE. (Wärmeeinheiten) und einen Aschengehalt von höchstens 10 Prozent, der aus mineralischen Bestandteilen, Wasser, Stickstoff, Schwefel usw. besteht. Die Steinkohle ist durch die in der Urzeit versunkenen Wälder entstanden.

Koks, ein ebenfalls gern gebrauchtes Feuerungsmaterial, entsteht durch Glühen von Steinkohle unter Luftabschluss in geschlossenen Gefässen, Retorten genannt. Güter Koks mit einem Heizwert von etwa 8000 WE., von silberweisser Farbe und glänzendem Bruch, soll wegen guter Brennbarkeit prozentual nur wenig Wassergehalt haben und mit Rücksicht auf möglichst geringe Verschlackung der Roste unter geringer Aschenentwicklung verbrennen. Der Koks besitzt infolge der ihm entzogenen Gase eine geringe Brenngeschwindigkeit, weshalb auch zu seiner Verfeuerung Gebläse oder entsprechende Vorfeuerung oder Steinkohlensätze (5:1) verwendet werden.

Braunkohlen sind ebenfalls ein aus der Ablagerung von Holz entstandenes Naturprodukt; sie besitzen etwa 70 Prozent Kohlenstoff, jedoch in frischem Zustande einen hohen Prozentsatz Wasser. Aus diesem Grunde wird der gewonnenen Braunkohle in dampfgeheizten Trommeln der Wassergehalt bis auf etwa 15 Prozent entzogen, worauf unter grossem Druck die handelsüblichen Formen gepresst werden. Mit einer Beimischung von Teeröl gepresste Brikette besitzen einen entsprechend höheren Heizwert, 7000 gegenüber 5500 WE. der normalen Presskohlen. Steinkohlenbrikette werden unter Zusetzung von Steinkohlenteerpech aus Gruskohle hergestellt; ihr Heizwert beträgt etwa 7500 WE.

Holz findet als Heizmittel nur dort Verwendung, wo es aus Billigkeitsgründen gegenüber anderem Feuerungsmaterial den Vorzug verdient. Es enthält in frischem Zustand bis 50 Prozent Wasser, dagegen einen sehr geringen Aschengehalt von etwa 1 Prozent. Trockenes Holz besitzt noch einen Wassergehalt von etwa 20 Prozent, wodurch sein Heizwert nur 3000 bis 3500 Wärmeeinheiten beträgt. Wird Holz unter Luftabschluss geblüht, so entweichen sämtliche darin enthaltenen flüssigen Bestandteile; es entsteht Holzkohle, die aus fast reinem Kohlenstoff besteht. Holzkohle hat einen Heizwert von 8000 WE. H. S.



Unterhaltung und Wissen



Der Trick mit dem Marienkäfer

Von Andreas Nagy

Diese Geschichte erzählte Milosch Lokitsch seinen Freunden:

Die „Feria“ war ein kleines Nachtlokal in einem Seitengässchen des Boulevards Clichy. Sie hatte die Eigenart, dass ihr Besitzer, ihr Kellner, ihre Tanztruppe und die Armee ihrer geldgierigen weiblichen Dämonen spanischer Herkunft waren. Ihre „Damen“ waren gelbhäutige Andalusierinnen mit rabenschwarzem Haar und blitzenden Augen. Dieser Frauentyp besitzt nicht für einen roten Heller Weiblichkeit und ist doch unerhört verführerisch durch die Art seiner Kopfbewegung, das feurige Spiel der Augen, den wilden, sinnlichen Tanz. Ihre spärlichen Reize verstehen diese Frauen ins rechte Licht zu setzen.

Diese ganze spanische Gesellschaft bestand aus entflohenen Revolutionären, die auch hier irgendeine komische Ordnung bewahrten, denn ich bemerkte, dass der Kellner freigebigen Zechern oft mit solcher Befehlshabermiene zuflüsterte, wie Generäle mit gemeinen Soldaten zu sprechen pflegen.

Hier machte ich die Bekanntschaft des Herrn „Redakteurs“. Ich muss ihm so nennen, da ich seinen Namen bis heute nicht kenne. Er war ein kleiner magerer Mensch mit langer, krummer Nase, breiter, dicker Hängelippe und krausem, schwarzem Haar.

Er selbst erwähnte oft, dass von mütterlicher Seite maurisches Blut durch seine Adern flösse. Er behauptete, einer seiner Ahnen sei ein maurischer Fürst gewesen. Ich weiss nicht, ob das stimmte. Aber sein Benehmen hatte etwas Ungezwungenes, sozusagen Aristokratisches. Im übrigen gab er eine kleine, monatlich erscheinende Zeitung heraus, die von den intimen Familienangelegenheiten der hierher versprengten Revolutionäre berichtete, und die er selbst schrieb, setzte und druckte, in einem kleinen Mietskammerchen droben am Gipfel des Montmartre. So viel ist sicher, dass dieser harmlosen Zeitung wegen der König von Spanien ruhig in seinem Himmelbett den Schlaf des Gerechten schlafen konnte.

Aber ich will nicht um alles in der Welt schlecht von ihm sprechen, denn er war wirklich ein netter Junge und mir ein väterlicher Wohltäter. Ich hatte damals keinerlei Einkünfte und wäre ohne ihn sicher Hungers gestorben. Aber er schleppte mich jede Nacht in irgendeine fröhliche Gesellschaft; da konnte ich mich dann für den Tag vollfressen und — saufen. Damals erwarb ich mir diese interessante biologische Erfahrung, dass der Mensch auch von Hummer und Champagner existieren kann, wenn nichts anderes da ist.



Eines Nachts war in der „Feria“ ein zrosses Theater. Ein neuer Emigrant war gekommen, dessen Taschen voll guter heimatlicher Peseten steckten. Über solche Leute fiel der ganze Heuschreckenschwarm gewöhnlich her. Sie liessen so lange nicht locker, bis sie den Ankömmling zu sich herab nivelliert hatten.

Bis zum frühen Morgen dauerte das Gelege, dann begaben wir uns zu zweit, mit dem Herrn Redakteur, in den Bois zu einem kleinen Morgenspaziergang. Wir leisteten beide etwas im Trinken, aber es war uns dennoch angenehm, unsere Schädel ein wenig auszulüften. Wir suchten einen weichen, belebten Weg des Wäldchens auf, streckten uns dort im Grase aus und somnten

unsere Bäuche. Nichts bereitet mir solche Glückseligkeit, wie wenn ich mich nach einer ausgiebig durchschwärmten Nacht im sonnigen Grase wälzen kann. Ich bin ein Anbeter der Natur.

Ich weiss nicht, wie lange wir so gefaulentz hatten, vielleicht schlummerten wir auch zwischendurch, plötzlich aber sah ich, dass zwei Reiter sich uns auf dem Pfad näherten und vor uns haltmachten. Sie bemerkten uns nicht; stiegen ab, banden die Pferde flüchtig an einen Baumstamm und setzten sich auf eine Bank.

Es waren ein junger Mann und eine Dame. Sie hatten gewiss kein galantes Stelldichein. Der Junge war eine richtige Alkibiadesfigur, stark, schlank, gepflegt und so elegant wie der Prinz von Wales. Aber wenn der Junge als Mann so wirkte, erschien die Dame noch ausserordentlicher. Solche Frauen können nur in jenen Feenpalästen entstehen in der Gegend des Parkes Manceau, deren Tiefe die neidischen Blicke unbemittelter Fussgänger niemals erblicken können. Der Junge mochte gerade etwas Nettes gesagt haben, denn die Dame warf ihren herrlichen Kopf in den Nacken und lachte glockenhell auf. Dieses Lachen lief mir über das Rückenmark wie das Trillern einer Harfe. Erbittert flüsterte ich dem Redakteur zu:

„Der Teufel hole die beiden, dass sie sich gerade hierher setzen mussten! Als ob der Boulogner Wald nicht gross genug wäre! Ich begann mich schon ganz wohl zu fühlen, und jetzt verfliegt meine ganze Laune.“

„Kümmere dich nicht um sie!“ knarrte der Redakteur und wälzte sich auf die andere Seite.

„Mich nicht um sie kümmern! Leicht gesagt!“

Wenn ich eine solche Frau sehe, dann fällt mir plötzlich meine ganze Not ein, und ich fühle mich erniedrigter als der letzte Wurm! Ich glaube, dass diese Frau nur darum geschaffen wurde, damit den Armen ihre Armut noch heftiger zum Bewusstsein kommt.

Der Redakteur gähnte.

Ich erwiderte zornig: „Das ist keine Frau! Das ist eine Herausforderung, eine Ohrfeige, die aus armen Teufeln rasende Jakobiner macht. Wenn ich so eine Frau sehe, erstarrt mein Herz zu Eis bei dem Gedanken, dass sie nie die meine sein kann! Nicht einmal so weit kann ich es je bringen, von solch einer als Mensch angesehen zu werden! Nie werde ich es erleben, dass sie von mir Notiz nimmt! Sieh dir diesen geschneigelten

Erde du . . .

Erde, die mein Fuss berührt,
Bist mir Ahne, traute Sage,
Dunkles Raunen, Spur und Frage,
Die zu neuen Rätseln führt.

Fühle deiner Lockung Glück
Zauberisch im Blute kreisen;
Deine vielen Spuren weisen
Mich in fernste Zeit zurück.

Väter furchten deinen Grund
Und es keimte, wuchs und reifte.
Mutterblick zum Himmel schwebte
Über saft'ger Wiesen Bunt.

Ahn und Erbe birgt dein Schoss,
Zwangst ihr Herz zu Lust und Leiden.
Manchen freilich lockten Welten,
Lockten Städte, fern und gross.

So auch wurd' ich Sohn der Stadt,
Erdenerbter, landvertrieben,
Nur das Heimweh ist geblieben,
Nie wird meine Sehnsucht satt.

Ach, wohl schlägt mein rastlos Herz,
Hingerissen in den Trubel,
Das Maschinenrauschens Jubel,
Motorzitternd sonnenwärts.

Ahrengold und Schmiedeglut,
Hammerklang und Sensensingen.
Schrill in mir zusammenklingen,
Wirbeln auf der Töne Flut.

Reibe mir die Stirne wand,
Flösten Urton zu beschwören.
Einmal wirst du mich erhören,
Da ä dann, Erde, schweigt mein Mund.

Julius Zerfass

Affen an, wie intim er sich zu ihr neigt, man sieht, dass alles nur von ihm abhängt; wenn er will, kann er sie umarmen, küssen — ich aber muss daran denken, dass ich nie im Leben auch nur den Saum ihres Kleides berühren darf! Da können mir die Leute lange von Gleichheit und Brüderlichkeit quatschen!“

Der Redakteur richtete sich ein wenig auf und sagte verachtungsvoll:

„Du machst wirklich aus einem Floh einen Elefanten. Wenn ich will, küsse und umarme ich sie, punktum!“

Ich grinste sehr über solche Vermessenheit. Das Antlitz des Redakteurs verdunkelte sich jäh, und seine Augen blitzten drohend. Diese Spanier sind sehr schnell wütend.

„Schau her!“ sagte er.

Er sprang auf und ging ohne Schwanken auf die Bank zu, ehe ich ihn zurückhalten konnte. Ich erstarrte fast vor Angst. Der kleine Kerl kümmerte sich gar nicht um den sportlich durchtrainierten jungen Mann, warf sich über die Dame, umarmte sie und küsste sie wild auf den Mund. (Fortsetz. folgt.)

Wir fahren um die Welt

Von Kurt Offenburg

(Fortsetzung aus Nr. 38 der „Holzarbeiter-Zeitung“)

Einsamkeit, nur durchtönt...

Zwölfhundert Meter hoch, mitten im Nebel der Javaberge, war ich noch vor wenigen Stunden. Jetzt bin ich an der Küste des Indischen Ozeans, dieses gewaltigen Meeres, das ich vor Wochen von Westen nach Osten durchfuhr. Ich schreibe diese Zeilen, kaum hundert Schritt von den anstürmenden Wellen entfernt, auf der kleinen Holzveranda vor meinem Zimmer in Tjilaoet Euren.

Tjilaoet Euren: das ist kein Platz mit Häusern, Schule, Bürgermeister und Finanzamt; es ist — wenigstens heute noch — die Einsamkeit. Der ganze Ort besteht aus einem einzigen Haus, aus einem winzigen Hotel am Meer (das einzige an der ganzen Javaküste), das ein wagemutiger Mann erbaute. Als vor sechs Jahren mit dem Bau begonnen wurde — jeder Nagel musste zweihundert Kilometer weit hergeschafft werden — war Wildnis, Urwald, der vorsties bis fast ans Meer. Es wurde gerodet und begonnen mit dem Bau eines — Hafens. Und es wurde Taufe gehalten und der Ort benannt nach dem Fluss Tjilaoet sowie nach der Mündung (In Sundanesisch) Euren.

Der Hafen, dieses Stück Pionierarbeit eines Weissen, er liegt heute in Trümmern. Als die Arbeitskraft von drei Jahren und eine Menge Geld hineingesteckt waren, erkannte die Provinzverwaltung die Bedeutung des Planes und baute einen neuen — Hafen. Einige hundert Meter weiter, um eine kleine Landzunge herum. Inzwischen ist die alte Ladebrücke verfallen, die Eisenträger vom Salzwasser zerfressen, und das Metall ist abzubröckeln in papierblattdünnen Schichten. Rost, der alles zerfressende, blieb Sieger.

Wofür ein Hafen in dieser weltabgeschiedenen Gegend? Um Tee und Gummi glattweg zu verfrachten; die Produkte nicht mehr, wie früher, sechzig Kilometer weit durch Träger transportieren zu lassen, um sie dann erst auf Karren zur Bahnstation zu bringen. Jetzt kommt alle vier Wochen ein kleiner Küstendampfer. Geht draussen vor dem Korallenriff auf Reede; nimmt Tee und Rubber mit, der auf kleinen Leichtern aus dem „grossen“ Hafen gebracht wird.

Auf der kleinen Holzveranda des ebenirdigen Hotels sitze ich; Nachtfalter kreisen um die Lampe über mir. Grosse braune Käfer mit grotesk geformten Greifzangen stürzen betäubt vom Licht auf Fussboden und Tisch. An den weiss gekalkten Wänden liegen Tschiktschacks — eine Eidechsenart — still auf der Lauer, um eine Fliege oder einen Nachtfalter zu erhaschen.

Vor dem Haus auf dem Rasen, zwischen den künstlich gezüchteten Rosen und den mannshohen Kakteen, flöten tausende Zikaden. Der gläserne Ton überschwingt hell

das dunkeldumpfe Krachen, der sich brechenden, lang auslaufenden Wellen. Grosser, gewaltiger Atem des Meeres... Wie ich mit der Zunge zufällig über die Lippen fahre, spüre ich wieder den guten starken Salzgeschmack, als wäre ich auf hoher See. Schöne, warme Nacht. Vereinigung von Himmel, Meer und Erde. Einsamkeit, nur durchtönt von ewigen Urlauten der ewigen Natur...

Urwald und Meer.

Früh um fünf, kurz vor Sonnenaufgang, weckt mich der sundanesische Diener. „Tuan! Tuan! Poekel lima.“

Weit und blau bis an den Horizont dehnt sich der Indische Ozean unter einem noch blauerem morgenklaren Himmel. Rechts die letzte gewaltige Bergkette des Preanger, daraus sich breit das mächtige Plateau des Papandajan hebt. Die Sonne färbt die höchsten Gipfel rot... und allmählich schmilzt es in Purpur, rinnt herab bis zum Fuss des Plateaus, und der Kegel und der ganze Gebirgszug stehen in einem heftigen flammenden Glühen. Wie verblissen plötzlich in der Erinnerung die Sonnenaufgänge in den Dolomiten! Nur Minuten dauert das Feuerschauspiel; die Sonne selbst schiebt sich empor, steigt hoch, urwelthaft wie am ersten Schöpfungstag.

Dieser Morgen, er ist einer der unvergesslichen Tage dieser Reise... Immer wird lebendig sein, wie ich am Strand entlang gehe — diesem wunderbar natürlichen, von keiner Menschenhand berührten Stück Erde. Ich ging hinüber, wo durch den Urwald ein schmaler Pfad gehauen ist, nicht breiter als meine Schultern. Mit dem Buschmesser muss ich mir den Weg bahnen, denn stellenweise ist das wuchernde Schlinggewächs längst wieder ineinander gewachsen. Gedämpft nur, grünscharz fällt das Licht herein; die Luft ist feucht, schwer und warm. Bäume gespensterhaft verwuchert, Luftwurzeln in grausig scheusslichen Formen. Auf einmal flattern — noch keine fünfzig Schritt tief bin ich in diesem dampfenden Treibhaus der Natur — Dutzende „Fliegender Hunde“ aus einem Baum auf, und bündelweise hängen andere noch in den Zweigen. Unbeweglich. Die davonflogen, kommen rasch wieder zurück. Die „Fliegenden Hunde“ sind eine Fledermausart, deren Flügelspanne im Verhältnis zum schmalen Körper riesenhaft ist.

Es ist die Zeit der Ebbe, und aus dem abfliessenden Wasser heben sich die Korallenriffe. Schöner, exotisch klingender Name für — ausgenagte, abgeschliffene Versteinerungen; für zusammengebackene Muscheln und anderes Seegetier.

Durch das klare Wasser ist die Meerfauna ganz deutlich zu sehen: grün opalisierende Algen, zu Gebilden zusammengeschlössen wie Kristalle in abnormen und grandiosen Formen wie Eisbildungen an einer Fensterscheibe. An Getier: winzige Krebse, Krabben, Muscheln jeder Art und Grösse, hin und wieder Seesterne. Plötzlich erinnere ich mich dieser Welt, wie wir sie daheim hinter trüben Glasscheiben in Aquarien sehen; wie weit, wie fern ist dieses „Daheim“; wie blass jenes sorgsam gehegte Leben im Vergleich mit dem wilden Überfluss hier im Tropengewässer des südlichen Indischen Ozeans.

Nahezu Mittag. Fast Windstille. Nur manchmal kommt ein schwacher Hauch: glühende Luft. Das Licht ist so gleissend, dass es selbst durch die Schutzbrille blendet. Ich ertappe mich dabei, wie ich seit einer Stunde untätig sitze, den Bleistift in der Hand, und hinaus aufs lichtwirbelnde Meer starre. Schreiben?... Müde dringt die Frage in mein Bewusstsein. Schreiben. Worte, Gesehenes einfangen, Bilder hinalten oder Sachliches registrieren? Jetzt hier, in dieser glühenden Luft?

Heute nacht, wenn es kühl ist und — vielleicht — eine Brise weht, wird Zeit genug sein zum Schreiben. So drückte sich einer von seiner Pflicht und verträdelte, glücklich über seine Faulheit, manchen Tag zwischen Urwald und Meer.

Bücher und Zeitschriften

Alle hier angezeigten Bücher können durch die Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes, Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2, bezogen werden.

In Dienste der kommunistischen Terror-Organisation. (Tschecha-Arbeit in Deutschland.) Von Walter Zentschel. Verlag J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin. Preis 1 Mk. — Der Verfasser war früher Redakteur der kommunistischen „Hamburger Volkszeitung“. Er schildert in der 160 Seiten starken Schrift seine Erlebnisse in der Periode 1923/24. In der Darstellung lernt man die kommunistische Unterwelt kennen, die nach dem Vorbild der russischen Terroristen den Kampf mit Revolver und Handgranaten führt und deren Femeorganisation Todesurteile gegen Verräter und unbequeme Mitwisser fällt und vollstreckt. Der Untergrund und der Verlauf des Hamburger Aufstandes im Jahre 1923 werden dargelegt und die dann folgende Schaffung von Partisanengruppen. Russische Tschechebeamte sind Lehrer und Leiter der terroristischen Organisation. Die Zentralleitung der KPD, mit Teddy Thälmann an der Spitze spielt dabei eine klägliche Rolle. Sie wünscht die Terrorakte, ist aber zugleich in bitterster Angst darauf bedacht, sich nicht zu kompromittieren und die eigene Haut in Sicherheit zu halten. Die Darstellung liest sich wie ein Roman, aber die mitgeteilten Tatsachen sind richtig, der Verlag hat die Berichte von amtlichen Stellen nachprüfen lassen, und sie sind in allen Punkten der Wahrheit entsprechend gefunden worden. Vergeblich fragt man sich nach Sinn und Zweck der Terrorakte. Räuberromantik ist die trei-

bende Kraft der aktiven Elemente, die durch Not und Hunger aus dem Gleichgewicht gebracht sind. Die Leute an der Spitze der Bewegung sind die Nutzniesser, sie halten sich ängstlich ausserhalb der Schusslinie, und dabei herrscht dort eine furchterliche Korruption. Das Buch gestattet einen sehr lehrreichen Blick hinter die Kulissen der kommunistischen Bewegung.

Sprung über den Schatten. Roman eines Fürsorgezöglings. Von Lilly Gräfin zu Rantzau. G. Grottesche Verlagsbuchhandlung, Berlin SW 11. Preis in Ganzleinen 2,85 Mk. — Das Buch behandelt das grosse Problem der Fürsorgeerziehung und ihre Wirkung auf das bürgerliche Dasein des entlassenen Zöglings. Und das geschieht in einer unbefangenen, menschlichen, von aller Tendenz befreiten Betrachtungsweise. Ein lesenswertes Buch.

Der Pastor von Pogsee. Roman von Gustav Freussen. Volksausgabe, 74. bis 81. Tausend. Grottesche Verlagsbuchhandlung, Berlin. Preis in Ganzleinen 2,85 Mk. — Dieser Roman des bekannten Schriftstellers und ehemaligen Pastors Freussen ist zwar nicht dessen stärkste Arbeit, aber doch eine der besten. Einfach und anschaulich schildert er das Leben und die Arbeit verschiedenartiger Menschen. Dabei spricht er manche Lebenswahrheit aus, aber auch Bestrebares.

Der Stuhl. Von Heinz und Bodo Rasch. Kartonierte, mit über 200 Abbildungen. Akademischer Verlag Dr. Fritz Wedekind & Co., Stuttgart. Preis 3,80 Mk. — Das Buch gibt zum ersten Male einen Überblick über das konstruktive Gefüge des Sitzgeräts. Die Verfasser beschränken sich nicht auf eine bildliche Zusammenstellung von modernen Stühlen, wie man sie in den letzten Jahren gelegentlich zu sehen bekommen hat, sondern sie zeigen die Ent-

wicklung aller Konstruktionen, angefangen vom handwerklichen Zargenstuhl bis zum modernsten Stahlstuhl.

Lehrbuch für Tischler. Von Flocken- und Walkling. Teil II. 208 Seiten Text, 496 Textabbildungen, 17 Bildtafeln. Verlag Gebr. Jänecke, Hannover. Preis in Leinenkarton 3,20 Mk. und 30 Pf. Porto. — Der 2. Teil des Lehrbuches für Tischler behandelt die wichtigsten Holzarten, die Verbindungswerkstoffe, die Werkzeuge, das Fachzeichnen, die Verbindungslehre, das Fachzeichnen, und der Schluss ist ein Zeichenlehrgang. Der Text wird durch eine Unterteilung zweckdienlicher Prinzipskizzen und gute Abbildungen anschaulich gemacht. Das Buch ist ein wertvolles Hilfsmittel für die Schule und den Selbstunterricht.

Die Wandlungen der Gottesvorstellung. Von Dr. Fritz Schiff. Urania-Freidenker-Verlag, G. m. b. H., Jena. Mit 10 Abbildungen. Preis broschiert 1,50 Mk., in Ganzleinen gebunden 2 Mk., Vorzugsausgabe 2,75 Mk. — Das Buch stellt seit langer Zeit wieder den ersten Versuch dar, den Gestaltswandel des Gottesbildes durch eine marxistische Untersuchung zu klären. Die meisten religionswissenschaftlichen Forschungen über dieses Thema sind auf die vorgeschichtliche Zeit beschränkt und auch trotz allem reichen soziologischen Material ideengeschichtlich orientiert. Die Arbeit von Schiff enthält diesen Mangel nicht. Er betrachtet nicht die Idee Gottes an sich, sondern definiert Gott als eine gesellschaftliche Bewusstseinsstufe. Die Formen der jeweiligen Gottesgestalt entsprechen den jeweiligen gesellschaftlichen Bedürfnissen. Hervorgehoben sei noch die lebendige und anschauliche Schreibweise des Verfassers.

Urania. Kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft. Mit den ständigen Beilagen „Soziales Wandern“, „Der Leib“, den Liedbeilagen und den vierteljährlich beigegebenen Buchbeilagen. Bezugspreis für drei Hefte und broschierte Buchbeilage 1,60 Mk. im Vierteljahr. Probehefte stellt der Urania-Freidenker-Verlag in Jena auf Wunsch gern zur Verfügung.

Wohnungsbau und Miete. Blätter zur Information über die Tätigkeit der Sozialdemokratie in Wohnungs- und Mieterfragen. Herausgeber: Sozialdemokratische Partei. Werbeabteilung, Berlin SW 68, Lindenstr. 3. — Nr. 4 dieser Blätter beschäftigt sich eingehend mit der Hauszinssteuer.

Sozialistische Bildung. Monatsschrift mit den ständigen Beilagen „Bücherwarte“ und „Sozialistische Erziehung“. Preis 1,50 Mk. im Vierteljahr. Probehefte stellt der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstrasse 3, gern zur Verfügung.

Gewerkschafts-Archiv. Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Zwing. Jena. Verlag Karl Zwing, Verlagsbuchhandlung, Jena. Bezugspreis 3,60 Mark im Vierteljahr.

Technik für Alle. Monatshefte für Technik und Industrie. Preis für drei reich illustrierte Hefte und eine Buchbeilage 2,25 Mk. im Vierteljahr. Einzelhefte kosten 75 Pf. Verlag Dieck u. Co., Stuttgart.

Verantwortlicher Schriftleiter: M. Kayser, Berlin. Druck und Verlag: Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Köllnischen Park 2.

Stuhlpolierer, tüchtiger, kundiger, nur 1. Kraft, die selbständig arbeiten kann, wird sofort eingestellt. KARL OTTEN-SARNDT, Stuhlfabrik, Herzbrock i. Westf.

Welche Genossenschaft stellt 38-jährigen, verheirateten Kollegen (Tischler) ein. Bewerber ist vertraut mit sämtlichen ins Fach schlagenden Arbeiten und ist gewillt, sich evtl. mit einer Anteilsumme bis Mk. 1000.— zu beteiligen. Gefl. Zuschriften an AUGUST SUSOTT, Kassierer der Verwaltungsstelle Husum, HUSUM (Nordsee), Damm Nr. 14.

Alle vorwärtstrebenden Kollegen sind Leser des Fachblatt für Holzarbeiter

Leimölen, Furnierböcke fabriziert als Spezialität, Preis: gratis Paul Ott, Stuttgart, Hermannstrasse 12.

Eisen-Betten Schlaf-Holz-Stahlmatt, Kinderbett, Chaiselong, Polster an jeden Teil. Katalog 217 fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thüringen)

Hobelbänke 65 RM 2 m lg. kompl. Stahlsp., la Qualität, Blatt beste ged. Roth. Preisl. gratis. Karl Ranssch, Pirna, Artilleriekaserne 6

Intarsien aller Art Katalog gegen 50 Pf. in Briefmarken. E. Biller, Heidelberg, Theaterstrasse 7.

Original-süddeutsche Hobelbänke 68 Mark, 2 m hintere Blattlänge, Stahlspindel, Werkzeug-Neuheiten. Preisliste gratis und franco. Otto Bergmann, Berlin-Lichterfelde-West

Stuhlflechtrohr Beste, ergiebigste Qualität Halbgl. rotbraun Nr. 2a 3a 4a pro Pfund Mk. 4,05 3,85 3,65 Bei 9 Pfund 10 Prozent Rabatt.

Max Walther Dresden-N. 22, Reichenhaldenstr. 53

Gummiwaren Hygienisch Artikel Preisliste 0 gratis. „Medicus“ Berlin SW 68, Alte Jakobstrasse 8.

SIBIG-Böhm. Bettfedern mit reiner, gutfeil. Sorten. — Ein Kilo: graue geschlossene 2,50 Mk. halbweiße 3 Mk. weisse 4 Mk. bessere 5 Mk. 6 Mk. damenweiche 7 Mk. und 8 Mk. beste Sorte 10 Mk. u. 12 Mk. weisse ungeschlossene, Ruyf-federn 6,50 Mk. u. 7,50 Mk., beste Sorte 9,50 Mk. Versand franco Zollfrei gegen Nachn. Muster frei. Umkauf u. Rücknahme gestattet. Beamt. Sachst. L. B. & Co. Nr. 752 bei Pilsen (Böhmen).

Kennen Sie schon Baldaus Original-Messingkeilhebel DRGM. „GEPO“? Die besten der Gegenwart! Das sind sich nicht bestreiten die einheimischen Amerikaner schreiben, weil diese Hebel alle Vorteile in sich vereinigen. Preisliste gratis. PAUL KELLER Leipzig C 1, Königstrasse 7

Die FRANTZ DENNER: arbeitsparende Wohnung

Zweckmässige Formen für Wohnung und Hausgerät, Architektur u. Technik Mit Geleitwort v. Marie Jachacz, M. d. R. Preis für das mit vielen Abbild. ausgestattete Werk 4 RM. Für Mitglieder kostet das Werk durch die Verwaltungsstelle bezogen 3 RM.



MARKEN-KAMERAS wie Voigtländer, Zeiss Ikon, Agfa, Leitz, Patent, Etui, Nagel — sowie FELDSTECHER gegen Teilzahlung ohne Aufschlag, über Mk. 20 portofrei. Tausch alter Apparate. 202-seitiger Photokatalog B 12 gratis

PHOTO-PORST, NURNBERG A 912 Deutschl. gr. Photo-Spezialhaus

Original-süddeutsche Hobelbänke 74 Mk. 74

la Qualität, 200 cm hintere Blattlänge, kompl. mit Stahlspindel, ab södd. Station. Garantie für jede Bank. Abbildungen u. Werkzeugkatalog gratis. M. WALTHER / Dresden-N. Rehefelder Strasse 53



Edle ULMIA Putz- und Doppelhebel, 4,50 Mk. Andere Werkzeuge auf Anfrage. Versand per Nachnahme. Leop. Reichelt, Lössau (Sa.).

MÖBELTEILE

Simsen, Bögen, Schnitzereien, Leisten, Füsse, querfurn. Leisten, f. Schlaf-, Speise-, Herrenzimmer und Küchen, Zimmer-Abbildungen. — Preisliste gratis. PAUL KELLER Leipzig C 1, Königstrasse 7

„Wie der Tischler zeichnet“

findet man in den beiden Bänden PRAKTISCHE WINKE von Arch. Schultheiss und Ulrich

BAND I in Ganzleinen gebunden, enthält: Wie konstruiere ich? Massnahmen im Bau Möbelmasse Kalkulation Buchführung Die maschinelle Einrichtung

BAND II in Ganzleinen gebunden, enthält Vom Fachzeichnen des Tischlers Die Werkstattzeichnung Perspektive Bautischlerarbeiten Herstellung der Türen und Fenster Fachtechnisches Werbetätigkeit

Jeder Band 2,75 Mark, zusammen bezogen 5 Mark

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes G. m. b. H., Berlin SO 16, Am Kölln. Park 2

Sprechmaschinen-Laufwerke

zum Selbststeinbau, la Doppelschneckenfederwerk nur 11,50 Mark Tonarme, Trichter, Schallkösen und Teller in grosser Auswahl sowie Regulateur-, Tisch- und Hausuhrwerke zum Selbststeinbau, nach Katalog, der gratis und franco versandt wird von Robert Husberg, Neuenrade (Westfalen) Nr. 10

Knaurs Gesundheits-Lexikon

Ein Handbuch der Medizin, Hygiene, Körperkultur und Schönheitspflege. HERAUSGEBER: DR. MED. JOSEF LÖBEL Bau und Funktionen des Körpers / Ehehygiene / Heilmethoden / Psychoanalyse / Säuglingspflege / Erste Hilfe b. Unfällen Sportkrankheiten und vieles mehr / 5150 Stichwörter, 650 Aufsätze und Artikel. in Ganzl. geb. 2,85 Mk.

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes G. m. b. H. / Berlin SO 16 / Am Köllnischen Park 2

Grosser Preisabbau! Billige böhmische Bettfedern!

1 Pfund graue, gute geschlossene Bettfedern 70 Pf., bess. Qual. 90 Pf., halbweiße flaumige 1,20 M., weisse, flaumige, geschlossene 1,50, 1,90, 2,50 M., feinste geschl. Halbflaum-Herrschaftsfedern 3,—, 4,—, 5,— M. Graue Halbdaunen 1,75 M., Daunen, halbweiss 4,— M., Daunen weiss 6,— M., hochf. 8,50, 10,— M., Ruyf-federn, ungeschl., mit Flaum gemengt, halbweiß 1,35 M., weiss 2,25 M., allerfeinster Flaumruyf 3,25, 4,25 M. Muster u. Preisliste kostenlos. Versand jeder Menge Zollfrei gegen Nachnahme. Von 10 Pf. an franco. Nichtpass. wird umgetauscht oder Geld zurück. S. Benisch, Prag XII, Amerika ulice Nr. 180, Böhmen.

Ein neues Möbel-Vorlagenwerk

Moderne Möbel

Wohn-, Speise-, Herren-, Schlafzimmer-, Küchen- und Vorplatzmöbel / 48 Tafeln in modernem Ganzleinen-Einband / Herausnahme jeder Tafel möglich Preis 15 Mk., für Verbandsmitglieder 9 Mk. wenn sie es durch die Verwaltungsstellen beziehen

Verlagsanstalt des Deutschen Holzarb.-Verbandes G. m. b. H. / Berlin SO 16 / Am Köllnischen Park 2



Josef Witt, Weiden-Oberpf. Grösstes Webwaren-Spezialversandhaus der Art Europas mit eig. Webwaren-Fabriken und eig. Ausrüstungswerk.

- 2500 Arbeiter und Angestellte, 31 472 Spindeln in eigener Spinnerei, 1600 mechanische Webstühle in eigenen Webereien, 700 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren sind im letzten Jahre bei mir eingetroffen, 90000 Nachbestellungen auf Waren haben mir meine alten Kunden in einem Jahre eingesandt, Der natürlichste Beweis der Güte u. Billigkeit

Ich erwarte auch Ihre Bestellung. Es ist Ihr Nutzen. Jetzt Abgabe an die Verbraucher wie untenstehend. Diese Preise haben nur solange Gültigkeit, bis ein neues Inserat mit anderen Preisen erscheint.

Bei Bestellung v. 15,— Mk. an erhalten Sie auf diese Preise

noch 5 Prozent Rabatt

Für diesen Rabatt erhalten Sie auf Wunsch eine brauchbare Schlafdecke mit kleinen unscheinbaren Fehlern

Table with columns: Nr., Preise per Meter, Breite, etwas leichte Gebrauchszimmer, sehr gute, mittelstarkfäd., dicht geschlossene Sorte, sog. Gardinen, aus feinen Garnen mit echt indanthrenfarbig, schönen Streifmustern, schwere Strapazierqualität, ungebleicht, mittelleinfädige, halbbare Sorte, ungebleicht, starke, fast unverwüstliche Qualität, gute, haltbare, reisste Qualität, echt indanthrenfarbig gestreift, ausserordentlich haltbare, fast unzerreissbare kräftige Qual., fast unzerreissbare, sehr dicht geschloss., garantiert echt ägyptisch, für besonders feine Hemden u. Wäschestücke, geschloss., starke Qualität, für bessere, strapazierbare Betttücher, aus gutem Kräuelfleisch, weiss m. Hohlraum, fein fädige, gute, sehr beliebte Qualität, gute, beliebte Sorte, sehr strapazierbar, 1/2 Dutzend

Ungeheuer vorteilhaft!

Weisses Hemdentuch, mittelstarkfäd. geschl., vorzügl. Qualität für sehr solide, besonders haltbare Wäschestücke. Weil dieses Tuch ohne Appretur hergestellt ist, wird dasselbe in der Wäsche nicht leichter, noch dichter, 80 cm breit. Ausnahmepreis per mtr. nur 0,36

bei Bestellung genügt Angabe der Nummer mit je der gewünschten Meter- od. Stückzahl Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden. Versand erfolgt per Nachnahme von 10,— Mk. an, portofreie Lieferung von 20,— Mk. an

Meine Garantie: Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten, welche trotz der Güte und Billigkeit nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen, ausgelegten Betrages auch dann, wenn Sie nicht die vollste Überzeugung haben, dass Sie meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten aussergewöhnlich günstig erhalten haben

Josef Witt, Weiden 392 Oberpf. Webwaren — Fabrikation — Ausrüstung — Versand